Nr. 368 Nr. 3/2021 Preis: Euro 5,00
ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA
ÖSTERREICHISCHE BERG- UND KLEINBAUER_INNEN VEREINIGUNG

Wege für eine

Bäuerliche Zukunft

Almromantik

Der Wert der Arbeit auf der Alp
Almnarrisch
Dengeln und Denken
Konfliktfeld Alm

ÖBV
Österreichische Berg- und
Kleinbäuer_innen Vereinigung

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien
Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/958 40 33
E-mail: office@viacampesina.at
Homepage: www.viacampesina.at
Redaktion: Monika Gruber, Franziskus Forster, Judith Moser-Hofstadler und Eva Schinnerl
Gestaltung & Layout: Eva Geber
Zeichnungen: MUCH Unterleitner
Titelfoto: Franziskus Forster
Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großebersdorf
Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und Kleinbäuer_innen Vereinigung) Enger Vorstand: Johann Kriechbaum (Obmann), Franziska Schrolmberger (Obmann-Stellvertreterin), Daniela Kohler, Christine Pichler-Brix, Michael Luftensteiner, Ludwig Rumetshofer. Erweiterter Vorstand: Matthäus Rest, Eva Schmid.
Geschäftsleitung: Julianna Fehlinger
Sekretariat: Clara Mazal
Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lösung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerinnen leisten.
Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und anderen gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn ausgerichtet ist.
Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die offene Diskussion und Dialog sein. Namentlich gezeichnete Beiträge geben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion und der Herausgeber*innen wieder.
Einzelpreis: Euro 5,–
Jahresabonnement: INLAND Euro 28,–
AUSLAND Euro 32,–
Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111, Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529 BIC GIBAATWW
ÖBV-Mitgliedsbeitrag:
Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern): Euro 38,– + 1/1000 des Einheitswertes.
Erweiterte Hofmitgliedschaft Euro 10,–
Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 38,–.
Der Mitgliedsbeitrag enthält das Abonnement für die BÄUERLICHE ZUKUNFT.
Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel
Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509
E-mail: office@eurovia.org, www.eurovia.org

ISSN 1019-5130
44. JAHRGANG (2021)

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Foto: Maria Naynar

Almromantik: Da rattern die Bilder im Kopf, aufgeladen durch Werbung und Tourismus, aber auch durch viele eigene Erfahrungen und oft auch geprägt durch tägliche Arbeit. An den Almen hängt das Herzblut vieler. Gerade deshalb geht es da in Diskussionen wohl oft besonders heiß her. In dieser Ausgabe werfen wir einen Blick hinter die Kulissen und haben hoffentlich vieles gefunden, das die Romantik ebenso wie die Zukunft der Almen in ein neues Licht rückt: Wir suchen nach Wegen für eine Bäuerliche Alm-Zukunft!

Der Schwerpunkt der nächsten Ausgabe wird „Leguminosen und Fleisch“ sein. Redaktionsschluss ist der 13. September 2021.

Mit romantischen Grüßen wünschen wir
einen guten und auch schönen Alm-Sommer!
Eva, Franziskus, Judith und Monika

Das Engerl dankt allen 4.323 Unterzeichner*innen der Petition für eine doppelte Förderung der ersten 20 ha. Die ÖBV macht weiter Druck, um die Forderungen nun auch umzusetzen und freut sich mit dem Engerl über weitere Unterstützung für eine klein- und bergbäuerliche Landwirtschaft mit Zukunft.

Das Teuferl steckt nicht im Detail, sondern im Ganzen dieser GAP-Konstruktion: Wie gemacht für die Agrar-Lobby. Drei Jahre Verhandlungen und dann so ein verwässertes, schwaches Ergebnis auf EU-Ebene. Dass Köstinger in Österreich das eine sagt und in Brüssel das Gegenteil tut, ist dabei kein Detail, sondern gehört zu diesem Ganzen.

KOMMENTAR

VON JULIANNA FEHLINGER

Almromantik?

Almauftrieb ist immer mit den besonderen Gefühlen der Aufregung, Neugierde und Vorfreude verbunden – für Mensch und Tier. Die Saison ist nun schon in vollem Gange. Die Tiere haben sich an die Alm gewöhnt, die ersten Käselaibe bekommen eine Rinde und die Hirt*innen und Senner*innen sind in der intensivsten Arbeitsphase des Jahres. Als Sennerin erlebte ich, wie immer mehr früh laktierende Kühe auf die Alm gegeben wurden. Diese brachten die Milchkessel im Frühjahr zum Überlaufen und sorgten als stierende Kühe in der ganzen Herde für Aufruhr. Nach erstem Ärger und Verwunderung ist mir erst klar geworden: Der Käse von der Alm bringt mehr Geld als die Milch im Tal. Für viele Betriebe wird der Almkäse damit zur wichtigen Überlebensstrategie, um die Höfe nicht schließen zu müssen

In die intensivste Arbeitsphase tritt nun auch die Agrarpolitik ein. Ende Juni wurden auf EU-Ebene die Leitplanken für die GAP festgelegt. Das Ergebnis ist fatal, denn die dringend notwendige Umsteuerung wurde wieder vertagt. Stattdessen wurden grüne Mascherl auf alle Maßnahmen verteilt, um sie als gut für die Umwelt und fürs Klima zu erklären. Umverteilung in den Direktzahlungen und die Bindung von Agrargeldern an die Einhaltung von Arbeitsrechten für Saisonarbeiter*innen wurde mit so vielen Fußnoten und Ausnahmen versehen, dass für die kleinen Höfe und die Erntearbeiter*innen wenig besser wird und weiterhin vorwiegend diese zusperren müssen.

Auch auf die Bewirtschaftungsaufgaben in den Bergregionen wird nicht reagiert. Fast zwei Drittel der Flächen in den Berggebieten haben ein hohes oder sehr hohes Risiko, im Laufe der kommenden zehn Jahre nicht mehr bewirtschaftet zu werden. Soll der Bergbauernhof und die Alm damit zum romantischen Sehnsuchtsort oder gar zum Museum werden?

Noch kann in der Reform der GAP viel gewonnen werden. Es braucht Perspektiven für junge Menschen, die in die Berglandund Almwirtschaft einsteigen wollen. Eine doppelte Förderung der ersten 20 ha bei den Direktzahlungen und eine Obergrenze bei den Förderungen kann jetzt in Österreich umgesetzt werden. Auch die Mittel für die Ausgleichszulage für die Bergbäuer*innen könnten noch erhöht werden. Neben der Umverteilung sollten jedoch auch besondere ökologische Leistungen von Almgemeinschaften wie kraftfutterlose Fütterung und der enorme Einsatz der Hirt*innen und Senner*innen besser entlohnt werden – damit die Alm nicht zur bloßen Romantik wird.

Julianna Fehlinger ist Geschäftsleiterin und Bildungsreferentin der ÖBV

INHALTSVERZEICHNIS

Markus Schermer
DIE ZUKUNFT DER MELKALMEN WIRD IM TAL ENTSCHIEDEN 4

Maria Naynar
DER WERT DER ARBEIT AUF DER ALP 7

Interview mit Giorgio Hösli
ZALP: EIN JODEL 8

Florian Kogseder
UNBEACHTETE ARTENVIELFALT 10

Andreas Pillichshammer
DENGELN UND DENKEN 11

Anna Herzog
SEHNSUCHTSORT 12

Interview mit Julia Hirsch
ALMNARRISCH 13

Franziskus Forster
KONFLIKTFELD ALM 14

OFFENER BRIEF 16

Yolanda Schrag
VIELFALT AUF MÜHLVIERTLERISCH 17

Elke Müllegger
HOFSCHLACHTUNG – WO BIST DU? 18

Stefan Schartlmüller
GEMÜSE IM BERGKÄS-LAND 19

Yolanda Schrag und Lisa Rail
GUTE ARBEIT FÜR ALLE 20

ÖBV-*INFO I* 22

ZAPATOUR 23

KURZ&BÜNDIG 24

LESESTOFF 25

Monika Gruber
GLOSSE 26

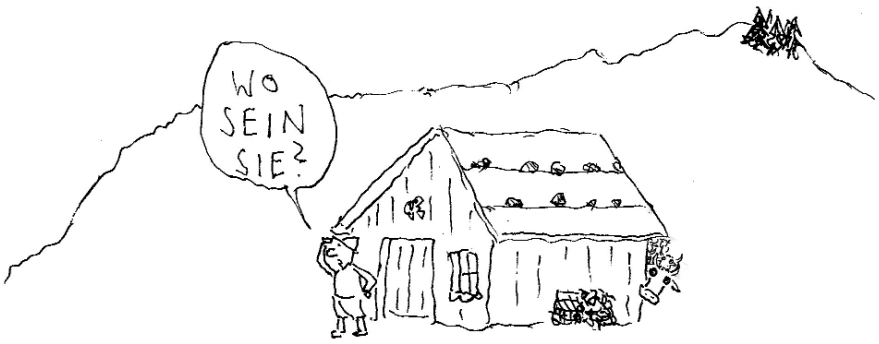
KONTAKTADRESSEN/ABO-WERBUNG 27

ÖBV-*INFO II* 28

DIE ZUKUNFT DER MELKALMEN WIRD IM TAL ENTSCHIEDEN

Wie wirkt sich der Strukturwandel auf die Alpwirtschaft aus und welche Folgen zieht dies nach sich?

VON MARKUS SCHERMER



Ich argumentiere, dass sich zwei prinzipiell unterschiedliche Zugänge zu Landwirtschaft insgesamt abzeichnen, die sich in unterschiedlichen Bewirtschaftungsformen äußern und zu weitreichenden Folgen im Tal und auf der Alm führen.

Der Zusammenhang zwischen Strukturwandel im Tal mit der Alpwirtschaft liegt auf der Hand. Es ist eine Binsenwahrheit, dass weniger Kühe im Sommer auf der Alm zu finden sind, wenn weniger Kühe im Tal gehalten werden. Nun ist die Zahl der Milchkühe in Österreich mit 530.000 Stück seit 1996 zwar weitgehend gleichgeblieben, die Zahl der gealpten Kühe jedoch wesentlich zurückgegangen. Dies hängt damit zusammen, dass im selben Zeitraum ca. zwei Drittel der milchviehhaltenden Betriebe die Milchwirtschaft aufgegeben haben. Während 1996 noch ca. 78.000 Milchlieferanten gezählt wurden, sind es aktuell nur mehr 26.000 und Expert*innen schätzen, dass bis 2030 nur mehr 18.000 Betriebe übrig sein werden. Der rasante Strukturwandel geht in diesem Bereich also ungebremst weiter. Ausschlaggebend für die Milchviehalpung ist aber weder die Zahl der Betriebe noch die Zahl der Milchkühe alleine, sondern die gesamte Struktur der Milchwirtschaft.

Konzentration in Gunstlagen

Die Milchkühe sind über das Bundesgebiet recht ungleich verteilt. Ungefähr die Hälfte der Kühe stehen heute in Betrieben in Ober- (180.000) und Niederösterreich (100.000). Sie sind also zunehmend in Gunstlagen konzentriert. So ist im Innviertel die größte Dichte an Betrieben, die mehr als 50 Milchkühe halten. In ganz Österreich hat sich die Zahl dieser Betriebe in den letzten 20 Jahren mehr als verzehnfacht. Die verbleibenden Betriebe werden also immer größer und das Milchvieh wird vermehrt in Laufställen (häufig ohne Weide) gehalten. Ein zusätzlicher Druck kommt von den Milchverarbeitern und Handelsunternehmen, die die gesteigerten gesellschaftlichen Anforderungen an das Tierwohl verwenden, um sich mit immer strengeren Richtlinien von ihren Konkurrenten abzusetzen. Generell schreiben sie Laufstallhaltung oder Anbindehaltung mit 120 Tagen Auslauf bzw. Weidegang vor. Die öffentlich wahrnehmbare Diskussion um Tierwohl reduziert sich hingegen zunehmend auf das Haltungssystem, Anbinde- oder Laufstallhaltung. So kündigte im Herbst 2018 ein österreichischer Diskonter an, dass Lieferant*innen seiner Biomarke ab sofort allen Tieren ganzjährig mindestens zwei Stunden täglich Auslauf gewähren müssen und zudem ab 2021 nur mehr Milch aus Laufstallhaltung angenommen werde.

Der Zwang zur Intensivierung der Flächennutzung und zu Neuinvestitionen in den Stall(um)bau wird erneut den Strukturwandel anheizen, die Milchviehhaltung aus dem Berggebiet verdrängen und die Zahl der gealpten Kühe weiter reduzieren. Der Rückgang der aufgetriebenen Kühe wird jedoch nicht durch einen vermehrten Auftrieb von Jung- und Galtvieh wettgemacht werden können. So ist die Zahl der gealpten Milchkühe von 2000 bis 2016 um ca. 12% zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum sind die GVE von aufgetriebenem Galtvieh nicht gestiegen, sondern ebenfalls um 2% zurückgegangen. Auch die Zahl der gealpten Schafe und Ziegen hat sich verringert. Die Almfläche insgesamt ist allerdings um über 40% gesunken, wodurch sich die Besatzdichte erhöhte.

Ausnahme Tirol?

Bisher war der Rückgang der Milchlieferanten in Tirol am geringsten von allen Bundesländern. So haben zwischen 2017 und 2020 die Milchlieferanten in Tirol um 5% abgenommen, während es im österreichischen Durchschnitt 10% waren. Auch die Anzahl der Betriebe mit mehr als 50 Milchkühen ist in Tirol mit 79 relativ überschaubar. Gleichzeitig liegt Tirol

mit 2.100 Almen insgesamt und 265 Melkalmen an der Spitze aller Bundesländer. Insgesamt werden 31.800 Milchkühe (das sind 56% aller Tiroler Milchkühe) auf Almen gesömmert, im österreichischen Durchschnitt sind es nur 10%. Die Auflassung der Milchviehalpung hätte also in Tirol wesentlich gravierendere Auswirkungen als in anderen Bundesländern. Die Zahlen deuten auch darauf hin, dass sich in Tirol klein- und bergbäuerliche Betriebe stärker gehalten haben als im österreichischen Durchschnitt. Viele Betriebe im Berggebiet haben eine Strategie der Diversifizierung über außerlandwirtschaftlichen Nebenerwerb, bäuerliche Vermietung und Direktvermarktung verfolgt, die im krassen Gegensatz zur Rationalisierung und Spezialisierung in den Gunstlagen steht. Offenbar konnten sie damit eine Alternative zum „Wachsen oder Weichen" entwickeln und dem wirtschaftlichen Druck auf der Einnahmenseite zumindest teilweise begegnen. Die Forderung nach täglichem Auslauf ab sofort und zukünftig genereller Laufstallhaltung führte daher nicht nur zu Protesten der betroffenen Bergbauernbetriebe in Osttirol, sondern zu einer generellen Debatte über Tierwohl in der alpinen Milchviehhaltung. Die Bäuerinnen und Bauern reagieren dabei gespalten. Während die einen die Laufstallhaltung als modernes und einzig zukunftsfähiges System befürworten, verteidigt die andere Gruppe die traditionelle „Kombinationshaltung" (Anbindehaltung im Winter und Weidegang bzw. Alpung während der Vegetationsperiode). Im Gegensatz zum gesamten Bundesgebiet wo bereits mehr Rinder in Laufställen (49%) als in Anbindeställen (42%) gehalten werden, befinden sich in Tirol mehr als zwei Drittel der Rinder in Kombinationshaltung. Laut einer Erhebung, die 2019 im Rahmen einer Masterarbeit unter 1.698 Tiroler Milchviehbetrieben durchgeführt wurde, sind Betriebe mit Kombinationshaltung tendenziell kleiner und befinden sich eher im hochalpinen Gebiet. Betriebe mit Laufstallhaltung sind hingegen tendenziell größer und werden häufiger im Vollerwerb geführt. Sie weisen eine intensivere Wirtschaftsweise auf und alpen ihre Milchkühe seltener.

Unterschiedliche Zugänge und ihre Auswirkungen

Insgesamt kann gesagt werden, dass entlang der beiden Haltungssysteme sich unterschiedliche Zugänge zur Landwirtschaft abzeichnen. Diese unterschiedlichen Perspektiven haben Auswirkungen auf die Bereitstellung von sogenannten Ökosystemleistungen, einer immer häufiger werdenden Grundlage für Ausgleichszahlungen an die Landwirtschaft. Ökosystemleistungen sind ein Sammelbegriff für die unterschiedlichen Beiträge, die Ökosysteme zum menschlichen Wohlbefinden liefern. Ökosysteme werden von menschlichen Aktivitäten beeinflusst und damit verändern sich auch ihre Leistungen. Die Wissenschaft teilt die Ökosystemleistungen in Versorgungsleistungen, regulierende Leistungen und kulturelle Leistungen ein. Zudem gibt es die sogenannten unterstützenden Leistungen als Basis, wie zum Beispiel die Bodenbildung oder Biodiversität. Die Versorgungsleistungen sind relativ klar Nahrung, Wasser, Rohstoffe für die weitere Produktion wie z.B. Holz als Baumaterial, Fasern für Kleidung oder Pflanzen für die Herstellung von Arzneimitteln. Zu den regulierenden Leistungen zählt unter anderem der Ausgleich zu Klimabedingungen oder der Abfluss von Oberflächenwasser, die Wasserqualität oder die Bestäubung von Obst. Schließlich gibt es noch die Gruppe der kulturellen Dienstleistungen, die sich zum Beispiel in der Erholungswirkung und der Schönheit von Landschaften äußern.

Während bei modernen spezialisierten Laufstallbetrieben die Versorgungsfunktion im Vordergrund steht, ist es bei den traditionell ausgerichteten Kombinationshaltungsbetrieben die multifunktionale Kreislaufwirtschaft. Ein Beispiel dafür ist die Düngewirtschaft. In Tiroler Ställen mit Kombinationshaltung wird zu über 90% Festmist

erzeugt, in den Laufställen nur zu 55%. Intensive Güllewirtschaft bedeutet höhere Nährstoffmengen, und weist im Allgemeinen auf eine Intensivierung der Bodennutzung mit häufigeren Schnitten hin. Die Folge ist eine Veränderung der Flora und eine Verringerung der Biodiversität. Gleichzeitig mit der Intensivierung der Flächenbewirtschaftung im Tal wird die Bewirtschaftung der Alm meist extensiviert und im besten Fall nur mehr Jung- und Galtvieh gealpt. Die Behirtung wird dann auf ein Minimum reduziert und häufig durch regelmäßige Besuche vom Talbetrieb aus organisiert. Fehlendes Weidemanagement und reduzierte Almpflege führt zu unregelmäßiger Beweidung der Almflächen und zur sogenannten Legerflora (das ist die Verunkrautung infolge von Stickstoffüberschuss rund um das Alpgebäude und die Geilstellen, da der Mist nicht mehr verteilt wird), in Verbindung mit zunehmendem Fremdaufwuchs von Büschen und Bäumen. Nach einigen Jahren übernimmt die Waldsukzession nach und nach Teile der Alm.

Zwischen Versprechen und Wirkungen

Gerade für die Bereitstellung von Ökosystemleistungen kommt aber der Melkalm auf Grund der naturnahen Bewirtschaftung eine große Bedeutung zu. So liefert sie Lebensmittel in höchster Qualität auf Grund der vielfältigen Zusammensetzung von Kräutern und Gräsern im Futter. Gleichmäßig beweidete Almflächen erhöhen das Versickern von Regenwasser und führen zu einem ausgeglichenen Abflussverhalten. Schließlich hat die Alm natürlich hinsichtlich der kulturellen Leistungen nicht nur den Erholungswert, wie er in der Tourismuswirtschaft genutzt wird zu bieten, sondern stellt auch einen wesentlichen Teil der bergbäuerlichen Kultur dar. Für Betriebe mit Kombinationshaltung stehen Weide und Alpwirtschaft im Zentrum der Betriebsorganisation. Damit eng verbunden ist die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft, die ja aus diesen traditionellen Wirtschaftsweisen entstanden ist.

Die Haltungsform für Milchkühe spiegelt also auch eine bestimmte Haltung zur Landwirtschaft. Verarbeiter und Handelsunternehmen sind natürlich an kurzen Lieferwegen für möglichst viel Milch interessiert und verstärken über die Vorgaben zur Laufstallhaltung den bereits bestehenden wirtschaftlichen Druck beträchtlich. Sie beschleunigen dadurch den Strukturwandel im Tal mit negativen Konsequenzen für die Alm. Ironischerweise widerspricht dies den „Grundwerten", die auf den Homepages versprochen werden. Dort heißt es zum Beispiel unter anderem: „Wir haben es uns zum Ziel gemacht, diese regionalen landwirtschaftlichen Strukturen und deren landschafts- und kulturprägenden Nutzen speziell im Alpenraum zu erhalten und zu fördern (…). So hat etwa die Alpung von Milchkühen in Bergbauernregionen nicht nur eine lange Tradition, sondern trägt wesentlich zum Erhalt der alpinen Kulturlandschaft bei."[1]

Markus Schermer ist Agrar- und Regionalsoziologe und stv. Leiter des Forschungszentrums Berglandwirtschaft an der Uni Innsbruck

Literatur:

Gstrein S. (2019) Die Perspektiven der Kuhhaltung im Berggebiet in Tirol unter den Aspekten Tierwohl und Haltungsform; Masterarbeit an der Technischen Universität München und Hochschule Weihenstephan/Triesdorf.

Kirner L. (2005) Strukturwandel in der österreichischen Milchviehhaltung; Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

Obweger A. (2018) Analyse des Rückgangs der Almauftriebszahlen in Österreich; Masterarbeit, Universität für Bodenkultur, Wien

Schönhart S. (2014) Basiswissen Alm, Ländliches Fortbildungsinstitut Österreich

1 https://www.zurueckzumursprung.at/grundwerte/unsere-grundwerte/regionalitaet/

DER WERT DER ARBEIT AUF DER ALP

Wir sind Ziegenhirtinnen in der Schweiz. Dieser Sommer ist unsere zehnte Alpsaison. Unsere Alp liegt unter den Gletschern, das Schmelzwasser rauscht in wilden Bächen herab, das Gebiet ist steil und wir sind nur zu Fuß erreichbar.

VON MARIA NAYNAR

Foto: Maria Naynar

Jeden Tag bringen wir unsere Ziegenherde über den großen Bach auf die Weide. „Eine wunderschöne Arbeit habt ihr hier“, sagt da eines sonnigen Morgens ein Wanderer. Er hat uns beobachtet und steht nun mit seinem aufwändig geschnitzten Wanderstock, an dem zur Zierde ein kleines Gießkännchen hängt, zwischen den hundert Geißen. Der Bock reibt sich an seinen Waden. Wir schmunzeln – den Geruch wird er wohl länger mit sich tragen. Ja, es stimmt. Wir haben tatsächlich einen schönen Beruf. Trotz der strikten Routine und obwohl wir in einem Anstellungsverhältnis mit Bäuer*innen stehen, fühlen wir uns frei hier oben. Vielleicht auch gerade wegen dieser Routinen, keine Deadlines, keine Meetings. Die Gedanken wandern und die Sinne schärfen sich. Wir leben eng mit unseren Tieren, kennen sie beim Namen und an ihrem Charakter. Das oder manches davon hat wohl auch der Wanderer mit dem Gießkännchen gesehen. Doch weiß er, dass wir auch hier sind, wenn es regnet, hagelt und schneit, wenn eine Geiß krank, verletzt oder abgängig ist oder wenn wir eine andere mit Seil aus den Felsen retten? Wir finden manchmal eine Geiß tot wieder, wir müssen gehen, auch wenn die Füße schon schwer sind und wir kommen an unsere Grenzen. Für uns sind es wohl all diese Dinge, die uns jedes Jahr wieder zurück auf die Alp bringen.

Heidi und Nichtstun

Das romantische Bild unserer Arbeit ist so tief verankert, dass wir sogar von Vorbeigehenden mit „Heidi“ angesprochen werden. Eine Frau war bitter enttäuscht darüber, auf der Alp keinen „urchigen“ Schweizer sondern zwei österreichische Frauen anzutreffen. Einer anderen mussten wir die Illusion nehmen, dass auf der Alp nur mit Hand gemolken wird. „Aber warum eine Maschine?“, so ihre Reaktion, „ihr habt ja sonst nix zu tun.“

Mancherorts bemüht man sich sehr, dieses Image aufrecht zu erhalten. Für Tourist*innen werden täglich Ziegenherden durch den Ort getrieben oder Alpabzüge nachgestellt, obwohl die Kühe schon längst wieder im Stall zu Hause sind. Solche Szenen haben für uns wenig mit der Realität zu tun, sie wirken vielmehr wie Relikte aus einer vergangenen Zeit. Manche sind erstaunt, dass wir für unsere Arbeit hier einen Lohn bekommen. Wir arbeiten zwölf Stunden am Tag und sieben Tage die Woche. Wir sind keine Aussteigerinnen und sind auch nicht auf Sommerfrische.

Wert der Arbeit auf der Alm

Am Stundenlohn allein dürften wir den Wert unseres Tuns nicht messen. Aber was ist der Wert dieser Arbeit? Ein Freund und Schafhirte hat auf diese Frage geantwortet: „Das ist die einzige Chance, die Alpweiden zu erhalten in der größenwahnsinnigen Landwirtschaft!“ Die Alpbetriebe, die Hirt*innen, Senner*innen und Gehilf*innen, bewirtschaften ein Drittel der Schweizer Landwirtschaftsflächen, Tendenz fallend.[1] Diese Flächen sind für die menschliche Ernährung nur verwertbar, weil Wiederkäuer für uns unverdauliches Raufutter in ihren Mägen zu Milch und Fleisch machen. Anders könnte man diese Flächen nicht oder nur unter sehr erschwerten Bedingungen bewirtschaften. Die Alpweiden und ihre Artenvielfalt sind seit jeher stark von der extensiven Nutzung durch Weidetiere geprägt. Manche Arten konnten sich nur dadurch überhaupt so weit verbreiten. Selektives Fressen, Trittstellen, Freilegen von Hu-

1 It. Agroscope / Arealstatistik Schweiz, letzte Erhebung, 2009. https://tinyurl.com/4k8r56mj

ZALP: EIN JODEL

Schweizer Einblicke und Ausblicke.
INTERVIEW VON FRANZISKUS FORSTER MIT GIORGIO HÖSLI

Familie Khalil mit Knecht, Alp Tritt bei Emmetten (2012). Foto: Giorgio Hösli

Was ist zalp? Was sind eure Anliegen?
Die zalp ist die jährlich im Sommer erscheinende Zeitschrift der Älplerinnen und Älpler.
Ihre Internetseite www.zalp.ch unterhält als Kernstück eine Stellenbörse fürs Alppersonal. In der Redaktion der zalp tummeln sich gut zehn ehemalige und aktive Älplerinnen und Älpler aus der Schweiz, Österreich und Deutschland. Ihre Arbeit ist ehrenamtlich.

Publizistisch greift die zalp als einzige Zeitschrift in der Schweiz vollumfänglich alpwirtschaftliche Themen in all ihren Facetten auf. Das geht von Klauenkrankheiten über Bakteriensalate beim Käsen bis zum Schuhwerk der Hirt*innen. Ein wichtiges Merkmal ist die Unabhängigkeit: Wir machen und schreiben, was wir wollen, egal ob dies den Bäuerinnen und Bauern, den Organisationen der Schweizer Alpwirtschaft, dem Tourismus oder der Wissenschaft gefällt. Auch uns Älpler*innen nehmen wir gerne ins Fadenkreuz des Feldstechers, wenn wir uns zu folkloristisch oder zu selbstgerecht verhalten.

Seit wann seid ihr aktiv und was ist euch seit eurer Gründung gelungen? Worauf seid ihr richtig stolz?
Die Nullnummer der zalp (damals noch z'Alp) erschien 1990. Sie kam aus der linksalternativen Ecke, wehrte sich gegen Waffenplätze auf den Alpen, gegen Schneekanonen. Die Anwendung von Homöopathie bei Kühen und Weideverbesserungen wurden diskutiert. Als „traditionell" hatte der Labgesang zu Jacobi seinen Auftritt: Ein gemeinsam gerufener Schrei des Alpteams, der die Milch zum Gerinnen bringt.

Bei den ersten zwei Nummern durfte jeder und jede schreiben, was er, sie wollte. Eine redaktionelle Bearbeitung der Texte gab es nicht. Ab der dritten Nummer professionalisierte sich die Redaktion, es gab Zurückweisungen von Texten, das Layout wurde intern vorgenommen. 1997 wechselte die Redaktion vollständig, es erschien eine dünne Notnummer. Die alte Redaktion hatte den Käsebrecher und den Hirtenstock in die Ecke gestellt und ging anderen Engagements nach.

Mittlerweile hat sich die zalp in Richtung Dienstleistungsunternehmen entwickelt, vor allem mit der Stellenbörse auf zalp.ch und mit dem Sachbuch „Neues Handbuch Alp". Sie agiert weniger politisch, ist dafür schweizweit

mus durch Scharren, Nährstoffentzug an einem oder Konzentration von Kot am anderen Ort – all das schafft Mikrolebensräume, die speziell angepasste Pflanzen und Insekten für sich nutzen können. Mit dem Rückgang der Bewirtschaftung geht ein starker Verlust der Artenvielfalt einher. Besonders die Grünerle verbreitet sich rasant und verhindert durch ihren dichten Wuchs und durch die starke Anreicherung von Nährstoffen eine Wiederverwaldung. Zudem sind Lachgasemissionen und Nitratauswaschung von Grünerlenbeständen massiv höher als von Alpweiden.[2] Und nicht zuletzt bleibt zu sagen, dass die Alpwirtschaft mit Hirten und Sennen zur Vielseitigkeit unseres Ernährungssystems beiträgt.

Heute läutet eine Frau am Zauntor vor der Hütte. Sie hat sich extra auf den Weg bis hier oben gemacht, weil sie den Käse direkt von der Alp abholen will: „Dann schmeckt er noch besser!". Leider ist es noch zu früh im Sommer, der Käse muss noch reifen.

Maria Naynar ist Ziegenhirtin und Käserin, gemeinsam mit Anna Schiefer derzeit im Berner Oberland mit knapp 100 Geißen, Rindern, Schweinen und Esel. Sie produzieren in dieser Saison knapp 1,5 t Halbhartkäse.

2 Aus: „Die Verbuschung des Alpenraums durch die Grünerle". In: „die Mutterkuh" Nr. 2/18, S. 60f

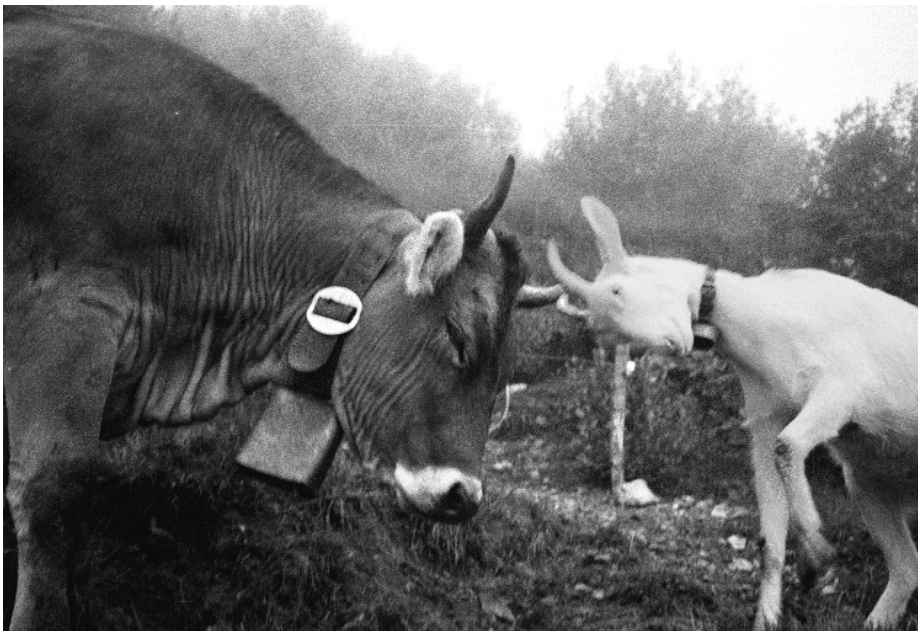


Foto: Giorgio Hösli

breiter abgestützt und hat keine Berührungsängste zu traditionellen Alpleuten.

Kein Stolz deswegen. Aber ein Jodel, dass wir mit dreißig Jahren immer noch machen können, was wir wollen.

Wie arbeitet ihr? Was ist besonders wichtig in eurer Arbeit?

Die Redaktion trifft sich zweimal im Jahr. Am Wochenende im Herbst werden Themen besprochen, Wein getrunken und gut Käse gegessen. Alle nehmen die Verpflichtung mit, Artikel zu schreiben oder Artikelschreiber*innen aufzutreiben. Im Frühling trinken wir Wein und essen gut Käse und schauen, was wir realisieren konnten, was nicht.

Die Artikel werden oft von zwei Leuten im Pingpong-Verfahren erstellt. Manchmal gerät ein fragwürdiger Artikel in den Redaktions-Mailverteiler – was dem Artikel nicht wirklich weiterhilft. Zu viele Stimmen. Wirklich demokratisch wird dann nicht entschieden, aber es hilft, dass wir tolerant sind. Insgesamt haben wir alle dasselbe Ziel: Wir wollen eine vielfältige, toughe zalp. Sie soll inhaltsreich sein, soll unterhalten, darf provozieren, muss Schönheit ausstrahlen, die Individualität der Älpler*innenschaft wiedergeben und die Leser*innen sollten nachher schlauer sein als zuvor. Alljährlich scheitern wir an diesem Anspruch und bringen doch eine zalp zustande.

Eure Stellenbörse ist ja längst nicht mehr wegzudenken, in der Schweiz und auch darüber hinaus. Was ist euch dabei wichtig?

Vor zwanzig Jahren, als wir die Website erstellten, meinte unser Programmierer, es müsse etwas Interaktives her. Also lancierten wir die Stellenbörse. Wir dachten dabei an 30 Inserate pro Jahr. Mittlerweile gehen jährlich über 3.000 Inserate über zalp.ch, pro Monat klicken sich um die 100.000 Besucher*innen ein. Das ist wohl so, weil wir die erste Stellenbörse in der Nische Alpwirtschaft hatten und uns mittlerweile etabliert haben.

Mir persönlich war wichtiger, dass „unsere" Art des z'Alpgehens im Netz erscheint. Muskelplombierte Edelweißhemden vor Alpenglühen, das war mir zuwider. Zur Alp gehen ist ein Vollzeit-Hundert-Tage-Job mit Adrenalin und Serotonin in den Blutbahnen. Nicht immer lustig, oft ans Limit deiner körperlichen und mentalen Kräfte gehend, aber sinnreich. Und klar: Manchmal grüßt das Murmeltier und die Kuh im Abendlicht, das gibt es auch. Die zalp wollte aber nie Imagepflege für die Alpwirtschaft betreiben, kein Chüngeliverein sein, der nur auf die eigenen Interessen schaut. Davon gibt es schon zu viele.

Mit Blick auf die Zukunft der Almen: Was sind aus eurer Sicht besonders dringende Fragen und Herausforderungen?

Die Schweizer Alpwirtschaft wird momentan hoch subventioniert und bei Bedarf von etlichen Berggebietsorganisationen zusätzlich unterstützt. Ihr Image bei der Bevölkerung ist sehr gut, unter anderem, weil diese durch die rosarote Idyllenbrille schaut. Geld ist also vorhanden.

Die größten Herausforderungen sind genügend erfahrenes Personal und Großraubtiere. Der Herdenschutz wird jährlich aufwendiger, die Schutzkonzepte zielen ziellos auf mehr Hirt*innenschaft, mehr Zäune, mehr Schutzhunde – also Aufrüstung. Der Wolf lacht. Schafalpen mit weniger als 300 Tiere werden wohl aufhören, Weide wird verganden. Dabei ist Schafhaltung auf Alpen die ökologischste und tiergerechteste Fleischproduktion, die man sich vorstellen kann und sie nimmt keinem Veganer den Pflanzplatz weg.

Beim Personal wird Erfahrung immer mehr durch Bildung ersetzt. Man lernt das Käsen nicht beim Senn, man lernt aus Büchern, an Kursen und Internetfilmchen. Die Fluktuation beim angestellten Personal ist hoch: Einmal im Leben auf die Alp – das gehört heute zur Biografie. Aber eben oft nur ein- bis zweimal.

Danke für eure Arbeit und das Interview!

Giorgio Hösli ist Fotograf, Publizist, Grafiker und Hirt, am liebsten alles in den Bergen. Er ist Mitarbeiter bei der Zeitschrift „zalp", Mitschreiber bei den Büchern „Neues Handbuch Alp" und „Hirtenstock und Käsebrecher". Momentan 57 Jahre alt, lebt in Mollis, Kanton Glarus.

UNBEACHTETE ARTENVIELFALT

Wie mich Pilze zu Schafen und auf Almen führten und was uns diese erzählen.

VON FLORIAN KOGSEDER

Foto: Florian Kogseder

Nach einem abgebrochenen Biochemie-Studium, einer Kochlehre und einigen anderen Jobs, die ich allesamt nicht als erfüllend empfunden habe, hatte ich im Jahr 2015 den Entschluss gefasst, das Angestelltenleben hinter mir zu lassen und mich ganz meiner Begeisterung für die Pilzzucht hinzugeben. Mit der Zeit kamen immer weitere faszinierende Bereiche dazu.

Seither werden auf meinem Betrieb diverse Speisepilze, jedoch vor allem Spezialsortimente, welche am heimischen Markt noch extrem unterrepräsentiert sind, zur Vermarktung in der gehobenen Gastronomie produziert. Neben dem anfangs forcierten Freilandanbau ist inzwischen eine neue Produktionsstätte zur saisonunabhängigen Indoorzucht am Entstehen.

Soay-Schafe als Helferinnen

Als Helferinnen im Freilandanbau, vor allem zum Freihalten der Kulturflächen, kam schon nach kurzer Zeit eine kleine Schafherde auf den Betrieb. Nachdem der wirtschaftliche Nutzen für mich eher in der Freihaltung der Pilzkulturen, als in der Produktion von Fleisch oder Milch lag, kamen für diesen Zweck nur Extensivrassen in Frage, die im Erhalt ein Minimum an Arbeit erfordern. Durch einen glücklichen Zufall kam ich an einige trächtige Soay-Auen, eine Rasse, die alle von mir gestellten Anforderungen erfüllt. Geländegängig, winterhart, robust, arbeitsextensiv, unselektiv in der Futteraufnahme und mit zwar geringem, jedoch qualitativ erstklassigem Fleischertrag.

Pilz-Vielfalt auf Extensivflächen

Durch die intensive Beschäftigung mit extensiver Weidehaltung wuchs in mir das Verlangen, mich auch aktiv mit dem Erhalt extensiver Grünlandflächen zu beschäftigen, weil diese Ökosysteme bekanntlich Lebensraum für unzählige gefährdete Insekten- und Pflanzenarten bieten. Weniger bekannt, jedoch ökologisch ebenso relevant, ist die Pilzflora solcher Habitate. Immerhin rund 200 Pilzarten, die in ihrem Vorkommen hauptsächlich an extensiv bewirtschaftete Offenlandhabitate gebunden sind, werden in der österreichischen Roten Liste in den Gefährdungskategorien 0-3 (verschollen-gefährdet) geführt, in vielen anderen europäischen Ländern stellt sich die Situation noch deutlich dramatischer dar.

Ähnlich wie viele Waldpilze bilden auch an Wiesenhabitate gebundene Arten komplexe Symbiosen mit den vorkommenden Pflanzengesellschaften. Speziell an mageren Standorten helfen die Pilzmycelien bei der Erschließung von Wasser- und Nährstoffquellen, die für die Pflanzen ansonsten unerreichbar wären und profitieren im Gegenzug von den Photosyntheseprodukten ihrer Partner. Diese Verbindungen sind oftmals sehr langlebig und viele Pilzarten sind erst nach Jahren imstande sich fortzupflanzen, sprich sichtbare Fruchtkörper zu bilden. Diese symbiotischen Beziehungen sind jedoch auch sehr anfällig auf Habitatveränderungen und nur in Gebieten mit langer Nutzungstradition erhalten alle beteiligten Ogranismen auch die Chance, sich zu vermehren. Aus diesem Grund kann die Mycoflora einer Wiesengesellschaft auch sehr gut zur ökologischen Bewertung einer Fläche herangezogen werden.

DENGELN UND DENKEN

Im Jahr 2020 bekam ich das Angebot, eine etwa 6 ha große Weidefläche zu übernehmen, welche mir bereits in den vorangegangenen Jahren als Hotspot für diverse bedrohte Arten aufgefallen ist, jedoch durch Verbuschung und das Fehlen einer geeigneten Bewirtschaftung akut gefährdet war. So begann ich im Frühjahr 2021, gemeinsam mit meinen inzwischen 60 Schafen, diese Flächen zu rekultivieren.

Dieses Projekt wird fortlaufend wissenschaftlich begleitet und die vorkommenden Organismen werden konsequent kartiert. Damit möchte ich einerseits zeigen, welch positiven Einfluss die extensive Weidewirtschaft auf den Erhalt seltener und gefährdeter Arten hat und andererseits beweisen, dass derartige Landnutzungsformen auch in der heutigen Zeit ihre wirtschaftliche Berechtigung haben, solange man endlich davon abkommt, den Ertrag der Landwirtschaft einzig in Kilo oder Liter/ha zu rechnen. Ich bin jedenfalls überzeugt, dass es hier noch vieles zu entdecken gibt.

Florian Kogseder betreibt eine Pilzzucht in Inzersdorf im Kremstal, kartiert Pilzvorkommen in Schutzgebieten und naturschutzrelevanten landwirtschaftlichen Flächen und rekultiviert von Nutzungsaufgabe bedrohte Extensivweiden.

Ein Platz an dem das Leben leicht wirkt, auch wenn die Arbeit schwer ist, ist die Alm. Man tut fast das gleiche, man hilft zusammen, damit die Arbeit, die uns die Natur vorgibt, getan ist. Wenn sie getan ist, sehen wir voller Befriedigung das Ergebnis.

VON ANDREAS PILLICHSHAMMER

Als die Zeit meiner alljährlichen Almsommer in der Schweiz zu Ende ging, suchte ich nach einer anderen Form, wie ich das Almleben bewahren könnte. Auf einer Wanderkarte fand ich, dass es nahe Mondsee, wo ich lebe, eine aufgelassene Alm gibt. „Diese zu revitalisieren!“ schoss es mir in den Sinn. Seit zwölf Jahren arbeite ich an der Verwirklichung dieses Traums und jetzt kommen die berühmten Nägel mit Köpfen.

Postkarte,Foto: Andreas Pillichshammer

Die alte Alm ist der Ursprung des Mondseeer Käses. In den 60ern aufgelassen in den 70ern abgerissen

Eine Genossenschaft wird dieser Tage gegründet, im August wird ein altes Holzhaus, das wir von einer steirischen Familie geschenkt bekommen haben, abgetragen und auf Lager gelegt bis wir die Baugenehmigung von den Behörden haben. Die Dinge laufen gut, man braucht Glück für sowas. Auch die Bundesforste, welchen die Alm gehört, sind uns gewogen. Sie werden uns die zehn Hektar, die von der alten Alm noch übrig sind, verpachten. Von den alten Gebäuden ist nichts übrig, daher das steirische Holzhaus.

Was uns noch fehlt ist Geld. Ich gäbe das meine, hätte ich eines. Wenn viele ihr weniges zusammenlegen, geht es aber auch, und daher bitte ich dich und dich und auch dich ein paar Hunderter einzulegen. Du wirst auch etwas davon haben, nämlich eine schöne Sache von Anfang an wachsen zu sehen.

Abgesehen davon, dass du die Alm besuchen können wirst, und was zum Essen und zum Schlafen kriegst, wollen wir die Alm doch zu einem besonderen Platz machen, wo wir das pflegen, was eigentlich in den Bergen auf der Hand liegt: Über diese Welt, die uns zu Füßen liegt, nachzudenken. Wir wollen die Welt „von oben herab“ betrachten. Diese Phrase steht unter Anführungszeichen, weil eigentlich Anderes angesprochen ist: Macht, Arroganz, Unterwerfung. Die Ausgestaltung dieser Sommerakademie, oder wie immer man es bezeichnen will, steht freilich offen. Eines ist sicher: Wer mitmacht, kann auch mitgestalten. Wir beginnen mit dem ersten Schritt, der Hütte, dann kommen Schafe, dann kommen Gäste und es entsteht in den kommenden Jahren hoffentlich ein buntes, fröhliches Miteinander unter weltoffenen Menschen: Die Mondseeer Hochalm.

Andreas Pillichshammer, Bauernbub aus Frankenmarkt, OÖ, werkelt als Schafscherer, Aushilfsmelker, Theologe und Obstpresser. Schreibt mal da und mal dort kleine Artikel zu Politik und Landwirtschaft. Lebt im Mondseeland, ebenso mal da und mal dort.

Für Interessierte: www.ein-hoch-auf-die-alm.at oder Brief an andreas.pillichshammer@gmx.at

SEHNSUCHTSORT

Blühende Wiesen, grasende Kühe, Glockengebimmel, Sonnenschein – medial werden Almen meist so dargestellt! Ein Gefühl von Ursprünglichkeit und Freiheit, ein aus der Zeit genommen sein, wird vermittelt. Almen werden in letzter Zeit wieder zu Sehnsuchtsorten, wo die Welt noch in Ordnung scheint!

VON ANNA HERZOG

Foto: Anna Herzog

An so einem Sehnsuchtsort dürfen wir unsere Sommerzeit verbringen. Wir ziehen mit unseren 25 Milchkühen auf die Alm und bewirtschaften den Heimbetrieb von oben aus mit. Mit von der Partie sind zwei Schweine, die für den Eigenbedarf gehalten werden, und die ihre Freiheit sichtlich genießen.

Wenn es tagelang regnet, teilweise auch mitten im Sommer einige Tage Schnee liegt, und man die Hütte nur noch in Gummistiefeln verlassen kann, zerfällt auch die Romantik etwas. Am Morgen sind die Kühe meist weit weg von der Hütte und gerade bei schlechtem Wetter lassen sie sich besonders bitten heimzugehen, ihnen ist es egal, ob es uns zu kalt oder zu nass ist, das braucht schon manchmal ein wenig Überwindung. Andererseits ist bei schönem Wetter gerade diese Zeit des Kühe-Holens am Morgen auch die schönste Zeit des Tages! Diese Ruhe, bevor die Sonne richtig aufgeht, wenn die Nebelfelder ziehen und die Mädels gemächlich dahintrotten, ist wunderschön!

Authentisches, echtes Leben

Für uns hat es durchaus Vorteile, dass unsere Alm mit 1.280 m nicht besonders hoch liegt. Dennoch sind wir so abgeschieden, dass kaum jemand vorbeikommt. Der Fremdenverkehr hat für unsere Region eine zentrale Bedeutung und ist für einzelne Betriebe natürlich ökonomisch wichtig. Umso wertvoller ist es für mich, dass wir keine Bühne für Tourist*innen sind und unsere Alm authentisch bewirtschaften, ohne Verkaufszahlen im Kopf haben zu müssen. Ich würde nicht mit einem Dirndlkleid auf der Alm rumlaufen wollen!

Nicht dass es sich lohnen würde, sondern nur weil der Geschmack so unvergleichlich ist, mache ich ein paar Mal im Sommer eigenen Butter! Dieser Genuss, wenn man sich zur Jause frischen Butter auf selbstgebackenes Brot streicht und noch eigenen Honig darauf! Das sind für mich echte Lebens- und nicht nur Nahrungsmittel!

Keine Zeit für Langeweile

Nein, wir liegen tagsüber nicht in der Sonne und warten auf die nächste Melkzeit! Manchmal fragt tatsächlich jemand, ob uns nicht langweilig wird auf der Alm. Mein Mann verbringt den Großteil des Sommers bei der Durchforstung und Pflege des Waldes, weil das im Winter wegen des vielen Schnees kaum möglich ist. Ich nütze jede freie Zeit und bin mit der Motorsense beim Schwenden von Farn, Stauden, Brombeeren, um in mühsamem, langwierigem Kampf den Boden halbwegs von Unkraut freizuhalten! Die investierte Zeit bzw. Energie und der Erfolg stehen in keiner Relation, aber geschieht nichts, verwachsen solche Flächen rasend schnell!

Es gibt sie doch, die Almromantik!

Auch nach inzwischen 20 Almsommern, empfinde ich immer noch große Freude, ein Gefühl der Dankbarkeit, wenn wir unser „Sommerdomizil“ beziehen! Nach so langer Zeit hat man schon lange keine idealistische, verkitschte Sicht mehr auf die Alm, und dennoch geht von diesem Ort eine Kraft aus, die sich schwer in Worte fassen lässt! Kann sein, dass es auch daran liegt, dass nur das Notwendige mitgenommen wird und somit vielleicht auch mancher Ballast im Tal bleibt. Eine zeitlang führen wir ein recht einfaches Leben. Obwohl in den Sommermonaten viel zusätzliche Arbeit anfällt und wir doch auch ständig wieder ins Tal müssen, habe ich auf der Alm das Gefühl, daheim und bei mir selbst zu sein! Nach einem langen Arbeitstag sitzen wir vor der Hütte, müde aber zufrieden, eingebettet in die Natur, beobachten die Bussarde, die Wolkenformationen, genießen den Sonnenuntergang. Ja, das ist für mich Almromantik!

Anna Herzog, Bäuerin
und Sennerin in Maria Alm

27 Milchkühe ohne Nachzucht, die Kälber werden großteils als Milchkälber ca. 3 Monate gefüttert, am eigenen Betrieb geschlachtet und an eine nahegelegene Metzgerei weiterverkauft,17 ha Mähfläche (4h davon auf der Alm), Alm ca. 40 ha (4ha Mähfläche, 20 ha Almweidefläche,
10 ha Wald, 6 ha unproduktiv, zumindest lt. AMA). Josef Herzog im Vollerwerb, durch hofeigene Metzgerei. Zusätzlich zwei Ferienwohnungen. Zwei Söhne.

ALMNARRISCH

Es kann durchaus romantisch sein auf der Alm, der Großteil des Tages ist aber viel Arbeit für wenig Lohn. Wenn die Gesellschaft weiter bewirtschaftete Almen haben möchte, müssen wir alle uns etwas einfallen lassen, meint „die Almnarrin" Julia Hirsch im Interview.

INTERVIEW VON JUDITH MOSER-HOFSTADLER MIT JULIA HIRSCH

Foto: Julia Hirsch

Wie hast du dir das vorgestellt auf der Alm? Hat's da eine Vorstellung wie „Almromantik" gegeben?
„Almromantik – gibt's des?" Bei mir ist das zufällig entstanden. Ich war in der Schweiz auf einem Bauernhof, weil ich die Arbeit kennenlernen wollte.
Bei denen ist der Hirte ausgefallen und dann haben sie mich gefragt, ob ich das mache. Ich hab zuerst gesagt: „Das geht nicht," und bin das Abenteuer dann doch eingegangen.
Die Überlegung, auf die Alm zu gehen, war: einmal weg zu sein vom gewohnten Alltag und Umfeld.
Ich hab das auch ein bisschen als Experiment gesehen: Wie geht's mir dabei, weg zu sein und nicht erreichbar zu sein und auf sich und die Situation eingestellt zu sein. Man muss auf der Alm sehr spontan und initiativ handeln, wenn etwas ist.

Was waren das für Almen? Welche Tiere hast du da gehütet?
Ich war immer auf Almen mit Milchkühen.

Warum arbeitet jemand auf der Alm? Was ist das Schöne an der Arbeit?
Weil's mir taugt!
Die Frage ist sehr individuell zu beantworten.
Auf der Alm, das ist nicht wie Spazieren im Sonnenuntergang über die Kuhweiden. Das ist verbunden mit harter Arbeit und an seine Grenzen stoßen. Es ist auch eiskalt und man muss um 5 Uhr früh raus, auch wenn's regnet und kalt ist.
Dann gibt's aber auch die Momente, wenn man z.B. beim Frühstück sitzt und weiß: „Das hab ich großteils selbst hergestellt." Und am Abend beim Bier zusammensitzt und sagt: „Heute haben wir wieder etwas gschafft."
Es kann auch wirklich romantisch werden, wenn man sich in die Sennerin von der Nachbaralm verliebt!

Es werden immer weniger Almen bewirtschaftet. Was meinst du: Wo „zwickt's"? Was stimmt nicht an der Arbeit?
Happern oder zwicken tut's an mehreren Seiten. Das ist der Grund, warum viele Almen nicht mehr besetzt werden.
Da gibt's die Agrargemeinschaften und -betreiber*innen, die auch an den Almen verdienen möchten, was ja auch legitim ist, und das lässt sich aber mit der Arbeit oft nur schwer vereinbaren. Das ist für mich das große Manko.
Ich arbeite großteils für Agrargemeinschaften. Ich arbeite selbstständig, und besonders wenn ich Angestellte hab, die muss ich auch bezahlen!
Angestellten einen normalen Grundlohn zu geben, das geht sich nie aus. Die Arbeit kann man nur machen, wenn viel Herzblut und Idealismus dabei ist. Das ist immer meine Sorge und Frage: „Wie kann ich Angestellte bezahlen?" Das geht sich nie aus.

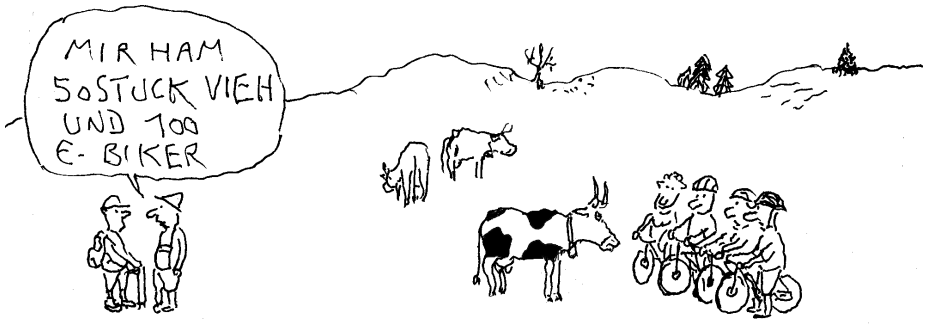
Was würdest du sagen brauchen die Almen oder die Leute, die dort arbeiten?
Da hab ich noch keine Antwort, das ist eine Frage, die ich mir auch immer wieder stelle.Es ist schwierig, alle Interessen unter einen Hut zu packen.
Ich glaube schon, dass es staatliche Investitionen braucht, weil die Almen uns alle etwas angehen. Auch wenn ich in der Stadt sitze und vielleicht wandern gehen möchte oder auch nicht. Das ist einfach ein Kulturgut, das es weiterhin geben soll!
Reich wird keiner oben!
Und wenn wir weiter Wandern gehen wollen, müssen wir uns etwas einfallen lassen.

Julia Hirsch, die Almnarrin,
Almerin seit Jahren
Judith Moser-Hofstadler, Biobäuerin
im Mühlviertel

KONFLIKTFELD ALM

„Wenn man zusammenzählt, welche Ansprüche alle an die Almbewirtschaftung gestellt werden, dann merkt man schnell, dass sich das nicht ausgehen kann. Da kann dann ein einziges Thema das Fass schnell zum Überlaufen bringen.", das sagen Almbäuer*innen derzeit häufig. Ein Rundblick

VON FRANZISKUS FORSTER



Almen sind ein Ort der landwirtschaftlichen Produktion, in der seit Jahrtausenden im Zusammenspiel von Menschen, Tieren und Natur gewissermaßen „hinter dem Rücken" jene Landschaften entstanden sind, die heute so hoch im Kurs stehen. Dabei war der Status der Bäuer*innen immer schon prekär: Rechtlich gegenüber den Großgrundbesitzern, gegenüber dem Staat, gegenüber anderen Nutzungsinteressen und auch untereinander.[1] Dass sich bis heute eine große Zahl an Agrargemeinschaften erhalten hat, ist kein Zufall: Nur gemeinsam konnte man über Jahrhunderte – bis heute – die Probleme, die vielen Herausforderungen angehen. Dass das aber nicht „romantisiert" werden kann, zeigen viele alte und neue Konflikt- und Problemlagen.[2]

Werner Bätzing hat die Alpen als „Seismographen gesellschaftlicher Fehlentwicklungen" bezeichnet: In den Alpen zeigen sich zentrale Grundprobleme meistens früher, deutlicher und unmittelbarer – zumindest für die direkt Betroffenen. Es ist dabei Teil vieler Konflikte, dass hier auch viele Interessen „aus der Ferne" mitspielen: Almen sind ein gesellschaftliches Thema. Das „Bild" von den Almen, aber auch von Bergland- und Almwirtschaft ist hochgradig umstritten, zugleich aber maßgeblich durch Werbung („Idylle") und Tourismus („Freizeitpark") beeinflusst. Das „Bild" von Almen wird weiterhin enorm wichtig bleiben. Gerade deshalb ist es umkämpft.[3]

Wertvolle Arbeit

Es ist jedenfalls eine Illusion, die Alpen und die Almen vom Rest der Gesellschaft abspalten zu wollen.[4] In einer wachstumsgetriebenen Gesellschaft wird die Alm keine Zukunft haben. In dieser werden die Ansprüche, die Bilder, die Realitäten in Arbeit und Leben und die Widersprüche immer weiter auseinanderklaffen. Das findet derzeit unter Bedingungen statt, in denen sich die Almarbeit sehr oft nicht mehr „lohnt". Kürzlich wurde vom Almwirtschaftsverein durchgerechnet, wie es um die Almwirtschaft bestellt ist: Wie wirtschaftlich kann da überhaupt gearbeitet werden? Werden die Erhaltungsarbeiten eingerechnet, so ist das Ergebnis vielfach negativ. Hinzu kommen die Auswirkungen der Klimakrise, die hohe Verantwortung in Bezug auf Biodiversität und Tierwohl oder die verschiedenen Nachwirkungen des so genannten „Kuhurteils". Der „Fall Christian Bachler" hat auch vieles aufgezeigt – vor allem dann, wenn man diesen nicht nur als „Einzelfall" betrachtet.

Das Beispiel Wolf

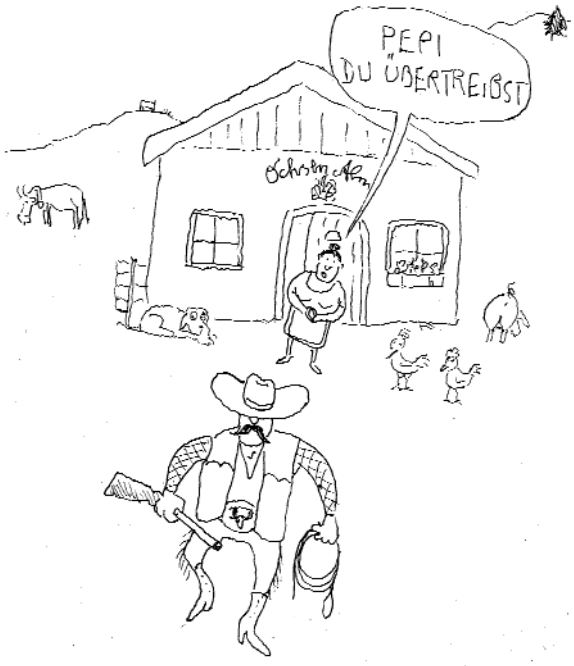
Die Mehrheit der Almbäuer*innen ist sich hier wohl einig: So wie derzeit geht es nicht. Viele fordern: Schutzstatus lockern, „praxistaugliche Entnahme" von Wölfen, Herdenschutz. Bauern und Bäuerinnen und Agrarpolitiker*innen wissen ebenso wie Naturschützer*innen seit Jahren, dass hier etwas getan werden muss. Und jetzt, wo die Probleme direkt vor der Haustür sind, machen sich Wut, Ohnmacht und Verzweiflung breit. Zu Recht fühlen sich viele allein gelassen. Wem nützt die aktuelle Lage? Mit welchen Perspektiven soll sich das ausgehen? Niemand will in dauerhafter Unsicherheit und Angst um die Tiere leben oder dass gar Tiere gerissen werden. Es ist ungerecht, dass nun gerade die kleineren Betriebe oftmals am schärfsten mit derlei Problemen konfrontiert

1 siehe etwa: W. Hofinger, Das Kaiserliche Patent. https://2016.alpwirtschaft.com/Dateien/A6/Das%20Kaiserliche%20Patent%20Hofinger.doc

2 Seit Corona ist ganz besonders zu spüren, dass es immer mehr Menschen in die Berge und auf die Almen zieht. An einigen Orten spitzen sich so auch Probleme mit Mountainbikes, E-Bikes, Hunden, Müll und Parkplätzen zu. Die Liste ist lang.

3 Christoph Kirchengast (2008): Über Almen – zwischen Agrikultur & Trashkultur. https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/33336

4 „Hier die Gesellschaft, dort die Wildnis" ist so eine Vorstellung, denn da fehlt die Landwirtschaft.



sind. Die Verknüpfung von ökonomischen Problemen, offener Hofnachfolge und nicht bewältigbaren Anforderungen bringt viele Höfe dazu, über ein Aufhören nachzudenken. Gesetzt den Fall, dass der Wolf nicht mehr weggehen wird (ob man das nun will oder nicht): Wie geht es hier weiter? Es sind hier alle Beteiligten gefragt, um Auswege zu finden.[5]

Vermarktung: Von der Alm

Mit Almen wird viel geworben. In Wort und Bild, in Ton und Film. Doch oft ist nicht das dahinter, was mit schönen Bildern versprochen wird. Bäuer*innen haben gegen die millionenschweren Werbeindustrien oft wenig Chance, aber müssen nahezu immer die – oftmals ebenso millionenschweren – negativen Folgen von falschen Versprechen ausbaden. Dass Ent-Täuschung bei den Konsument*innen eintritt, ist oft nur eine Frage der Zeit. Zusätzlich sind bäuerliche Eigenmarken dünn gesät, sodass auch bäuerliche Gestaltungsmacht in diesen Fragen fehlt. Es ist seit langem ein großes Problem in der Landwirtschaft, dass Marketing vom Lebensmittelhandel und auch von Molkereien oft mit falschen Bildern betrieben wird. Es kann so einiges nicht stimmen, wenn „Bergkäse" im Supermarkt zum Schleuderpreis von 7–8 Euro das Kilo verkauft wird. Und auch wenn „Almbutter" draufsteht, muss das nicht unbedingt mit der Alm zu tun haben. Eines ist klar: Kostendeckende Preise wären das mindeste.

„Wir haben uns über die Almwirtschaft Österreich zusammengeschlossen, um das Problem der so genannten ‚Trittbrettfahrer' endlich anzugehen.", so Josef Brunner, Geschäftsführer vom Kärntner Almwirtschaftsverein. Ziel ist es, eine höhere Wertschöpfung für Produkte von der Alm (Milch und Fleisch) zu verwirklichen. Nun wurde eine neue Initiative zur Vermarktung von Almprodukten auf den Weg gebracht: Die Vermarktungsinitiative „Von der Alm". Die soll u.a. durch ein bundesweit einheitliches Label erreicht werden. Vor zwei Jahren wurde mit der Initiative begonnen und die Almwirtschaft Österreich hat gemeinsam mit der AMA-Marketing ein Konzept erarbeitet. Aktueller Stand: Die Vermarktung von qualitäts- und herkunftsgesicherten Erzeugnissen von der Alm kann nun durch die neuen Marken „Von der Alm", „Alm" sowie „Von der Alp" und „Alp" beginnen. Zur Vermarktung und Weiterentwicklung wurde im Frühjahr 2021 auch der Verein „ARGE Almprodukte" gegründet. Dieser Verein soll sich aus den Almwirtschaftsvereinen und Marktteilnehmern zusammensetzen. „Bei der Milch kann es schon losgehen." Es gibt bereits eine Wort- und Bildmarke, die auch personalisiert auf die konkrete Alm hin eingesetzt werden kann. Bei Fleisch sind die Kriterien noch in Arbeit. Seit langem fehlt ein eigenes Almfleischvermarktungsprogramm. Um Almfleisch strategisch besser vermarkten zu können, wird derzeit ein Projekt mit der HBLFA Raumberg-Gumpenstein durchgeführt, in dem Schlachtkörper untersucht werden. Dabei geht es um die Definition und Festlegung von qualitativen Eigenschaften der Tiere von der Alm (Gesundheit, Fleischentwicklung). Die Ergebnisse sollen in die Vermarktungsstrategie einfließen. Derzeit wird intensiv daran gearbeitet, Almen und Betriebe, sowie verlässliche Marktpartner*innen dafür zu gewinnen. Es ist wichtig, dass es diese Initiative gibt. Und es bleibt spannend, wie sich dieses Projekt entwickelt.

Wie weiter?

Es ist gut, dass es breite Aufmerksamkeit für Almen gibt. Aber die Voraussetzungen stimmen oftmals nicht. Zu viele Anforderungen, zu viel Vernachlässigung und zu niedrige Einkommen. Dazu kommt etwas, das meist „Wertschätzung" genannt wird. Diese fehlt, sowohl zwischen den Zeilen oder auch ganz offen. Wofür steht aber diese Wertschätzung? Sonntagsreden helfen hier nicht weiter. Was sagt uns der „Seismograph"? Was derzeit in der Luft hängt: Die Berg- und Almwirtschaft muss auf ganz neue Füße gestellt werden. Und das geht nur mit einem neuen gesellschaftlichen Konsens und unter Einbindung der Betroffenen. Offene Fragen bleiben: Wie können tatsächlich Lösungen gefunden werden? Viele arbeiten daran mit großem Einsatz. Ein Blick auf das größere Ganze und ein bewusster Umgang mit Konflikten sind dabei zentral.

Franziskus Forster,
Politischer Referent bei der ÖBV

5 Es ist Projekten wie „LifestockProtect" (https://lifestockprotect.info/) zugute zu halten, dass hier seit Herbst 2020 die Erarbeitung von Lösungen versucht wird.

Offener Brief: Arbeitsplätze und Einkommen sichern – Doppelte Förderung der ersten 20 ha! ÖBV via campesina austria

Wien, 01.07.2021

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Köstinger,
sehr geehrte Agrarlandesräte und Agrarlandesrätin,
sehr geehrte Funktionäre und Funktionärinnen der landwirtschaftlichen Interessenvertretung,
nach Jahrzehnten des Höfesterbens und dem Abbau von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft ist es an der Zeit, eine Trendwende einzuleiten.

Die aktuelle Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) und die Neuverteilung von Steuergeldern bietet eine historische Chance, die landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen zukunftsfähig zu gestalten.
Gemeinsam mit 4.323 Unterstützerinnen und Unterstützern aus ganz Österreich fordern wir Sie als Bundesministerin für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus, als Agrarlandesräte und als Funktionäre und Funktionärinnen der landwirtschaftlichen Interessenvertretung auf, folgende Maßnahme im österreichischen GAP-Strategieplan umzusetzen:

- *Die doppelte Förderung der ersten 20 ha landwirtschaftliche Nutzfläche*
- *Finanziert durch eine gerechtere Umverteilung innerhalb der Direktzahlungen*

Derzeit liegt die durchschnittliche Betriebsgröße in Österreich bei 19,80 ha. Kleine und mittlere Höfe bilden das Rückgrat des ländlichen Raumes. Wollen wir weiterhin lebendige Strukturen am Land, dann muss die Existenz dieser Höfe abgesichert werden. Es braucht attraktive Arbeitsplätze und Einkommen gerade auch für junge Menschen.
Diese Forderung unterstützen mit uns 4.323 Personen, ein großer Teil davon selbst Bäuerinnen und Bauern, sowie die Ortsbauernausschüsse aus Angath und Rossbach.
Die Petition ist unter https://www.viacampesina.at/doppelte-foerderung-der-ersten-20-ha/ zu finden.
Mit dieser Umverteilung im österreichischen GAP-Strategieplan kann ein wesentlicher Schritt gesetzt werden, um die bäuerlichen Familienbetriebe zu unterstützen. Das muss jetzt von der Agrarpolitik umgesetzt werden. Aus folgenden Gründen ist eine Umverteilung hin zu den Klein- und Mittelbetrieben besonders sinnvoll:

- *Die Einkommensverhältnisse sind in kleineren Betrieben wesentlich schlechter. Demgegenüber haben große Betriebe mit viel Fläche zusätzlich deutliche Vorteile bei Skaleneffekten und Ein- und Verkäufen.*
- *Größere Betriebe erhalten höhere Förderungen und müssen zugleich pro Hektar weniger Sozialversicherung zahlen. Dies erhöht zugleich den Druck auf Pachtpreise in der Landwirtschaft.*
- *Weil wir mehr Bauern und Bäuerinnen für einen lebendigen ländlichen Raum mit guten Arbeitsplätzen brauchen. Die Gesellschaft will eine kleinstrukturierte bäuerliche Landwirtschaft und diese soll auch gefördert werden. In Kombination mit einer Junglandwirteförderung ist das ein echtes Signal: Landwirtschaft hat Zukunft!*
- *Weil die Bewirtschaftung kleinerer Feldstücke die Artenvielfalt und Ökologie, sowie die Landschaftsvielfalt fördert und durch viele verschiedene Höfe eine Nutzungsvielfalt mit vielen positiven Effekten entsteht: andere Schnittzeitpunkte, unterschiedliche Kulturen, unterschiedliche Anbau- und Erntezeitpunkte und damit Vielfalt in der Landschaft und gute Arbeitsplätze.*
- *Weil die Landwirtschaft mit einer kleinteiligen und vielfältigen Agrarstruktur besonders gut in der Lage ist, mit den Risiken durch die Klimakrise umzugehen und eine nachhaltige und resiliente Versorgung zu sichern.*

Ein junger Bauer, der die Petition unterstützt, hat es so treffend ausgedrückt, warum wir uns jetzt für eine doppelte Förderung der ersten 20 ha stark machen:
„Ich bewirtschafte selbst eine Berglandwirtschaft und will dies auch in Zukunft tun. Für Fairness und Wertschätzung der Arbeit der Kleinbauern!“
In diesem Sinne bitten wir Sie, die doppelte Förderung der ersten 20 ha finanziert durch eine gerechte Verteilung in den Direktzahlung im GAP-Strategieplan umzusetzen.
Mit freundlichen Grüßen,

Johann Kriechbaum und Ludwig Rumetshofer
von der ÖBV-Via Campesina Austria

VIELFALT AUF MÜHLVIERTLERISCH

Bericht von der ÖBV-Exkursion 2021 ins Mühlviertel
VON YOLANDA SCHRAG

Foto: ÖBV

In Pandemiezeiten eine Exkursion zu planen, wo lange unsicher war, ob und unter welchen Umständen eine Durchführung überhaupt möglich sein wird, ist schon eine Herausforderung. Dank der Bereitschaft aller angefragten Bewirtschafter*innen gelang es relativ kurzfristig eine abwechslungsreiche Exkursion auf die Beine zu stellen. So konnte eine kleine, aber feine Gruppe das Mühlviertel erkunden." Annemarie Pühringer-Rainer

„Die von Annemarie Pühringer-Rainer und Lisa Hofer-Falkinger professionell organisierte und begleitete ÖBV-Exkursion 2021 ins Mühlviertel war wieder sehr lehrreich, interessant, herzwärmend, Labsal für Magen, Geist und Seele. Was mir besonders aufgefallen ist: Dass die (Jung-)Bäuerinnen alle sehr starke Frauen mit großem Innovations- und Gestaltungswillen sind, voll Kreativität bei gleichzeitiger Gelassenheit, Offenheit, gewürzt mit Humor und Bewusstheit ihrer Bedürfnisse. Mit ebenbürtigen (Geschäfts-)Partner*innen an ihrer Seite, mit denen sie ihre Projekte und Ideen teilen und weiterentwickeln. Und natürlich auch mit politischem Engagement. Das gibt Hoffnung und Motivation, auf dass wir unser eigenes Über-Leben sinnvoll gestalten." Jutta Höllriegl

Die drei sonnig-heißen Exkursionstage starteten am Donnerstag Nachmittag mit der Besichtigung des Milchviehbetriebs von Judith und Johannes Moser-Hofstadler, die uns unter anderem von Stallbau, Direktvermarktung und Food-Coops berichteten. Nach köstlichem Kuchen ging es schon weiter zu Terra Miti, einem Gemeinschaftshofprojekt von Michi Maurer und Tina Puchner, die jeweils mit zwei Kindern auf einem idyllischen Hof in Hirschbach leben. Sie erzählen uns davon, wie sie die gemeinsame Hofbewirtschaftung regeln und wie sie auch mit Nachbar*innen in regem kooperativem Austausch stehen. Das Gemüse wird hauptsächlich von Michi, einer BOKU-Absolventin, angebaut und von Tina, einer gelernten Köchin, in fantastische Gerichte verwandelt. Bei einem Abendessen durften wir erfahren, warum Tinas Speisen am Markt immer ausverkauft sind.

„Als Liebhaberin guter, biologischer und qualitativ hochwertiger Lebensmittel, ist meine Hochachtung vor bäuerlichen Betrieben während dieser Exkursion nochmals gestiegen. Sie stellen diese Lebensmittel mit viel Hingabe, Freude, Kompetenz, Mühe, Mut zum Ausprobieren und Weitermachen trotz so mancher Rückschläge her. Ich freue mich über alle, die davon leben können und werde weiterhin so viel wie möglich bei Betrieben mit Direktvermarktung einkaufen."
Andrea Siegrist

Der Freitag begann mit einer Hopfenbesichtigung: Albert Starlinger erzählte uns von der Geschichte des Hopfens in Österreich und in seiner Familie. Hautnah sahen wir, welche Methoden im biologischen Hopfenanbau verwendet werden. Außerdem erfuhren wir etwas über Kräuteranbau, Saisonarbeiter*innen und das Genossenschaftsmodell. Als nächster Programmpunkt stand eine Wanderung durch den stark vom Borkenkäfer geschädigten Böhmerwald an, wo uns Iris Niederdöckl von der Böhmerwaldschule unter anderem Einblicke in den sichtbar unterschiedlichen Umgang der angrenzenden Länder Tschechien, Deutschland und Österreich gab. Den Abend ließen wir noch bei der Familie Steyrl ausklingen, die vor allem auf Öle spezialisiert ist, uns aber auch ihren famosen Birnenschnaps probieren ließ.

Den letzten Tag verbrachten wir in Arnreit mit der Besichtigung der zwei vielfältigen Höfe von Maria Grünbacher und Josef Stockinger sowie von Lisa Hofer-Falkinger und Hannes Hofer. Dabei erfuhren wir noch einiges über Direktvermarktung, Schnapsbrennerei, Getreide- und Kräuteranbau, Hofschlachtung, Obstpresse, Nudelerzeugung wie auch über außer- und innerfamiliäre Hofübergaben. Mit einem gemeinsamen Abschlusslied endete das spannende Programm gerade, als es zu regnen anfing.

Yolanda Schrag ist derzeit Praktikantin bei der ÖBV

HOFSCHLACHTUNG – WO BIST DU?

Bericht zur Informationsveranstaltung „Stressfreie Teilmobile Hofschlachtung" am 24. Juni 2021 in Feldkirchen in Kärnten.

VON ELKE MÜLLEGGER

Foto: Kienzer, stressfrei.st

Landwirtschaft und Klima sind untrennbar miteinander verbunden. Rund 10% der Treibhausgasemissionen in Österreich entfallen produktionsbedingt auf land- und fortwirtschaftliche Betriebe[1]. Somit kann die Landwirtschaft zu einem aktiven Klimaschutz beitragen, vor allem im Bereich Tierhaltung und Düngung landwirtschaftlicher Böden. Aber was hat das Klima mit der Hofschlachtung zu tun? Ein kurzer Rückblick.

Im Herbst 2019 fand die Auftaktveranstaltung der KLAR![2] Tiebeltal und Wimitzerberge[3] in Feldkirchen in Kärnten statt. Zur Maßnahmenfindung für die spätere Umsetzung wurde zu einem Weltcafé eingeladen, wobei ein Tisch sich mit Landwirtschaft befasste. Zwei anwesende Bäuer*innen brachten die teilmobile Hofschlachtung ein. Als Direktvermarkter*innen von Fleischprodukten liegt ihnen das Tierwohl am Herzen, jedoch sind ihnen auch möglichst regionale Wertschöpfungsketten und Wirtschaftskreisläufe wichtig. Dass die Schlachtung am Hof nicht möglich ist bzw. die Infrastruktur dazu in der Region fehlt, war Anlass das Thema als Maßnahme für die am 1. Juni 2020 startende KLAR! Tiebeltal und Wimitzerberge aufzunehmen.

Als ersten Impuls für eine spätere Arbeitsgruppe zum Thema Hofschlachtung fand am 24. Juni 2021 eine Informationsveranstaltung in Kooperation mit der ÖBV im Amthof in Feldkirchen in Kärnten statt. Input zum Thema gaben zwei Vortragende: Lisa Hofer-Falkinger, Biobäuerin in Arnreit (Mühlviertel, OÖ) und Mitglied der Arbeitsgruppe Direktvermarktung der ÖBV sowie Alois Kiegerl, Biobauer in Trahütten (Weststeiermark) und Gründungsmitglied des Vereins „Initiative für die stressfreie Hofschlachtung".

Lisa Hofer-Falkinger erzählte von ihren langjährigen Erfahrungen und vom politischen Kampf für eine stressfreie Hofschlachtung. Seit 2019 ist die teilmobile Schlachtung in Österreich genehmigungsfähig, jedoch ist diese mit vielen Auflagen verbunden. Somit haben sich bisher nur einzelne Schlachtbetriebe dazu entschlossen, dieses Zusatzangebot für landwirtschaftliche Betriebe anzubieten. Ein „Best Practise"-Beispiel aus dem Bezirk Deutschlandsberg stellte Alois Kiegerl vor. 2018 wurde von direktvermarktenden Bio-Bäuerinnen und Bauern die „Initiative für eine stressfreie Hofschlachtung" ins Leben gerufen. „Sie waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort" meinte dazu Alois Kiegerl. Zwölf Betriebe haben gemeinsam, kofinanziert über LEADER; einen mobilen Schlachtanhänger gekauft. Der Anhänger ist für zwei Schlachträume zugelassen und wird von den Mitgliedern gemeinschaftlich genutzt.

„Ihr wollt es aber genau wissen" kommentierte Alois Kiegerl die detaillierten Fragen der 25 Teilnehmenden der Veranstaltung. Das Interesse war groß und nächste Schritte wurden geplant: Aufbau einer Arbeitsgruppe, Exkursion nach Deutschlandsberg und die Suche nach Verbündeten.

Elke Müllegger ist Managerin der KLAR! Tiebeltal und Wimitzerberge
Kontakt: klar@fenergiereich.at
T: +43 (0)664 3738672

Studie: Vermeiden von Stress vor der Schlachtung wirkt sich auf Stressindikatoren positiv aus
Die HBLFA Raumberg-Gumpenstein hat in Kooperation mit der Koralm „Initiative für eine stressfreie Hofschlachtung" eine begleitende Studie erstellt. Das Ergebnis: Vermeiden von Stress vor der Schlachtung bei Rindern wirkt sich auf Stressindikatoren positiv aus. Die genauen Werte und Ergebnisse hat DI Roland Kitzer kompakt in zwei Artikeln zusammengefasst, diese können nachgelesen werden unter: https://www.viacampesina.at/wp-content/uploads/2021/07/Kitzer_Schlachtung-ohne-Stress-am-Heimbetrieb_Teil-1_2.pdf

1 Umweltbundesamt (2020): Klimaschutzbericht 2020.
2 Klimawandel-Anpassungsmodellregion des Klima- und Energiefonds; W: klar-anpassungsregionen.at
3 Die KLAR! Tiebeltal und Wimitzerberge besteht aus den vier Gemeinden Feldkirchen in Kärnten, Himmelberg, Steuerberg und St. Urban. W: http://klar.fenergiereich.at/klar/

GEMÜSE IM BERGKÄS-LAND

In Vorarlberg passiert immer so viel, das hör ich oft. Alles Mögliche an Innovationen, Bürger*innen-Beteiligung, spannende Architektur. Was sich nicht alles tut in dem kleinen Land.

VON STEFAN SCHARTLMÜLLER

Foto: Stefan Schartlmüller

Vorarlberg hat als erstes Bundesland schon 2019 symbolisch den Klimanotstand ausgerufen, doch die Strategie[1] klingt leider weitgehend ernüchternd. Dort wo es ambitioniert klingt (Landwirtschaft), passiert entweder wenig oder es sind no-na-ned-Bereiche (Schutz vor Naturgefahren). Dort wo es um wichtige Veränderungen ginge – bei der Raumplanung oder beim Bauen – liest man nur kleine Bekenntnisse. Nichts vom Mut zur Veränderung, zur deutlichen Reduktion der Bodenversiegelung. In der Realität spiegelt sich das gut sichtbar wider: Die Einfamilienhäuser schießen nach wie vor wie die Schwammerln aus dem Boden. Auch die öffentliche Hand baut nach wie vor eingeschoßige Gebäude z.B. für Kindergärten, anstatt mehrstöckig Raum für leistbares Wohnen zu gewinnen. Vielleicht bringt ja der nächste (mittlerweile dritte) von einer Initiative gestartete Bürger*innen-Rat zum Thema Zukunft-Klima neue Impulse.[2]

Die Gemüsecommunity wächst!

Gemüsetechnisch kommt langsam aber doch etwas Bewegung in die starren Vorarlberger Gefüge. In den vergangenen Jahren sind hier fünf solidarische Landwirtschaften entstanden, alle mit Gemüsefokus. Daneben gibt es auch immer mehr kleine Erwerbsgemüsebau-Betriebe, die auf Biodiversität und schonende Bodenbearbeitung achten. Und daraus entsteht Bewegung! Ein Gemüsestammtisch startet gerade und die im Herbst mit ÖBV-Beteiligung entstandene Initiative „Gemüseallmende“[3] trägt Früchte und lenkt den Fokus auf kleinstrukturierte und gemeinschaftliche Gemüseprojekte und ihre Potentiale. Bei der „Gemüseallmende-Projektwerkstatt“ entstanden konkrete Handlungsoptionen und eine schöne Gemüsevision.

„Gemüsebau für Alle in der Nachbarschaft!“

Neben der großen Gemeingut-Frage, „wem gehören die Böden, wer hat Zugang zu Land?“, ist die größte Herausforderung, dass es mehr Menschen mit zeitgemäßen Gemüse-Skills braucht. Erfreulich ist hier, dass auf die Kritik an einem halbherzigen Feldgemüsebau-Lehrgang an der Landwirtschaftsschule (60% waren Nutztierhaltungs-Inhalte) eingegangen wurde und es seit heuer einen 100%-Gemüsefachlehrgang gibt, der auch den kleinstrukturierten Gemüsebau ins Auge fasst. 25 Leute sitzen nun in diesem Lehrgang, aber nicht alle haben einen eigenen Betrieb oder Garten zuhause. Daraus entstand die Idee für ein Lehrgangsfeld, die auch gleich konkret umgesetzt wurde. Die Gemeinde Rankweil hat einen Hektar Land für ein Bio-Gemüse-Projekt ausgeschrieben. Die Landgenossen, eine Initiative zur Förderung der Bio-Landwirtschaft in Vorarlberg, hat den Hektar übernommen und dort im ersten Schritt rund 20 sogenannte Selbsternte-Parzellen realisiert. Neben den Parzellen war noch Platz für das Lehrgangsfeld! Und so werken dort nun seit Mai einige Anfänger*innen mit einigen Fortgeschrittenen, zum Teil aus dem Lehrgang zum Teil von außerhalb, und lernen von- und miteinander. Das macht Spaß und Hoffnung, auch wenn wir dort schon zu Beginn Erfahrungen sammeln, wie man gewisse Dinge nicht machen sollte!

Die konkrete Utopie dazu: Wenn (viel) mehr Menschen sich zeitgemäße Gemüse-Skills aneignen, könnten viel mehr Gemeinschaftsgärten ohne Verlust des Sozialen zu solidarischen Landwirtschaften werden. Mit mehr Gemüseoutput und einem vernünftigen Einkommen für die Menschen in der Verantwortung. Gemüseallmenden in jeder Nachbarschaft, als wichtige soziale Orte, als Orte der Biodiversität. Als Wissensallmenden fürs Lernen von- und miteinander, als Orte der Erholung und der Abkühlung in heißen Zeiten.

Stefan Schartlmüller ist zurzeit in Karenz, daneben viel am Gemüsefeld und mit einem Kollektiv auf Hofsuche in Vorarlberg.

1 https://tinyurl.com/4y8rjtyy
2 https://vorarlberg.at/-/b%C3%BCrgerrat-klima-zukunft
3 gemueseallmende.ogv.at

GUTE ARBEIT FÜR ALLE

Anfang Mai fand online das Nyéléni-Frühjahrstreffen statt: Eine internationale Podiumsdiskussion zum Thema „Gute Arbeit" und die Vorstellung spannender Initiativen stand auf dem Programm. Der Umgang mit der Krise, Herausforderungen, Chancen und Potentiale wurden diskutiert[1]. Ein Bericht.

VON YOLANDA SCHRAG UND LISA RAIL

Fotos: Lisa Rail

Durch die Coronakrise ist deutlich geworden, dass zentrale Arbeitsbereiche wie Landwirtschaft und Pflege völlig unterbezahlt sind und die Arbeit vielfach von Migrant*innen geleistet wird. Wie steht es um die Rechte und Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft und Pflege? Wie können Rechte von Kleinbäuer*innen durchgesetzt werden? Wie haben sich Grenzen in Europa durch die Coronakrise verschoben und wo bleibt der europäische Solidaritätsgedanke?

Cordula Fötsch berichtet von der Sezonieri-Kampagne für die Rechte von Erntearbeiter_innen, die gerade zu Beginn der Coronakrise große Medienaufmerksamkeit bekommen hat. Das hatte zur Folge, dass plötzlich die systemische Abhängigkeit der österreichischen Landwirtschaft von migrantischen Arbeiter*innen viel stärker sichtbar wurde. Zugleich sind auch die Arbeiter*innen stark von ihren Arbeitgeber*innen abhängig, was in der Pandemie durch die Einschränkung der Reisefreiheit zusätzlich deutlich verschärft wurde. Es war anfangs unklar, ob eine Abreise bei Konflikten überhaupt möglich sei. Außerdem waren die Arbeiter*innen oftmals durch die Nichtgewährleistung der Hygienemaßnahmen auf dem Feld und in den Unterkünften einem höheren Infektionsrisiko ausgesetzt. Neben der konkreten Unterstützung von Erntearbeiter*innen auf Feldern in Österreich, setzt sich die Sezonieri-Kampagne auch für die Verankerung der sozialen Konditionalität in der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU ein. Das bedeutet, dass die Vergabe öffentlicher Gelder in der Agrarpolitik an die Einhaltung von Arbeitsrechten gebunden werden soll. Da Arbeiter*innen bisher nur sehr eingeschränkt die Möglichkeit haben, ihre Rechte einzufordern und Verletzungen kaum sanktioniert werden, wäre diese Regelung eine wichtige und wirkungsvolle Maßnahme.

Flavia Matei ist bei Drept aktiv, einer Interessensvertretung der 24-Stunden Betreuer*innen. In dieser Branche arbeiten österreichweit über 60.000 Menschen – vor allem Frauen – wobei über 90% Migrant*innen sind, vor allem aus osteuropäischen Ländern wie Rumänien oder der Slowakei. Ähnlich wie bei den Erntearbeiter*innen erschwert die Sprachbarriere und der stark begrenzte Zugang zu Interessensvertretungen und Informationen die Durchsetzung ihrer Rechte. Als Unterschied hebt Flavia hervor, dass die Betreuer*innen vor der Pandemie überhaupt nicht sichtbar waren. Erntearbeiter*innen werden zumindest am Feld gesehen, während Frauen, die in den Haushalten arbeiten, gar nicht sichtbar sind. Durch den Fokus auf die Arbeit mit einer Risikogruppe änderte sich das dann schlagartig – sogar dahingehend, dass Medienvertreter*innen auch mit Betreuer*innen selbst gesprochen haben. Aufgrund der starken Abhängigkeit und der mangelnden Mitbestimmung trotz scheinbarer Selbstständigkeit der Arbeiter*innen entstand Drept als von den Betreuer*innen selbstorganisierte Interessenvertretung. Obwohl die Selbstorganisierung in der Pandemie einen großen Aufschwung erhielt, fehlt laut Flavia der politische Wille gänzlich, den strukturellen Rahmen zu reformieren. Problematisch ist dabei vor allem die Scheinselbstständigkeit der Betreuer*innen und das fehlende Einschreiten des Staates, leistbare qualitative Betreuung mit besseren Arbeitsbedingungen für Fachkräfte zu vereinbaren.

Attila Szocs arbeitet bei EcoRuralis in Rumänien, einer Organisation für Kleinbäuer*innen mit über 13.000 Mitgliedern, die ebenso wie die ÖBV Teil von La Via Campesina ist. Rumäniens Landwirtschaft ist geprägt von viel Selbstversorgung als auch Marktorientierung. Gleichzeitig ist Rumänien

1 Ausführlichere Videos und Nachlese zum österr. Frühjahrstreffen 2021 der Bewegung für Ernährungssouveränität, siehe: www.viacampesina.at/nyeleni-fruehlingserwachen-2021

Herkunftsland vieler Saisonarbeiter*innen für die Erntearbeit und von Betreuer*innen in der Pflege, beispielsweise in Österreich. Die meisten Arbeitsmigrant*innen kommen vom Land und viele Kleinbäuer*innen lassen für einige Zeit ihre eigene Landwirtschaft zurück. Dadurch erhöht sich der Druck durch spekulative Interessen und Landgrabbing. Zu Beginn der Pandemie erlebten die Bäuer*innen große Verunsicherung, insbesondere bezüglich Mobilität: Einerseits wurde diese stark eingeschränkt und zum Beispiel lokale Bauernmärkte geschlossen – während Supermärkte offenblieben. Andererseits wurden viele Arbeiter*innen völlig unkontrolliert ohne Sicherheitsmaßnehmen in Charterflügen nach Österreich, Deutschland, Italien oder Spanien gebracht. Als positives Mittel für die Kämpfe um gerechtere Arbeitsbedingungen zieht Attila die UN-Deklaration über die Rechte von Kleinbäuer*innen (UNDROP) heran. EcoRuralis kämpft auch für die soziale Konditionalität in der GAP. Letztere wird sowohl in Rumänien als auch in Österreich von den Landwirtschaftsministerien abgelehnt. Auf nationaler und europäischer Ebene setzt EcoRuralis sich auch für einen sicheren Zugang zu Land für Kleinbäuer*innen ein. Auch auf Ebene der FAO wirken sie mit und bauen außerdem ein immer größeres Netzwerk, beispielsweise mit Wissenschafter*innen auf.

Abschließend berichtet noch Maria Vogt von der ÖBV-Via Campesina Austria von den aktuellen Entwicklungen der österreichischen Agrarpolitik. Sie spürte in der Coronakrise stark den Boom, lokal einzukaufen. Das zeigte sich auch durch immer mehr spontane Verkaufsstände. Dabei war die Erlaubnis zur Öffnung der Bauernmärkte lokal sehr unterschiedlich. Trotz mehr Direktvermarktung fielen für viele Bäuer*innen wichtige Absatzmärkte, beispielsweise in Tourismus und Gastronomie, weg und Preise sanken. Mit Sorge betrachtet Maria auch die durch Isolierung steigende Individualisierung. Trotz Hoffnung auf Veränderung enttäusche die Politik mit einer Fortsetzung der alten Wege. Trotzdem setzt sich die ÖBV weiter für eine bessere GAP – etwa eine Verteilung nach Arbeit statt nach Fläche und für die doppelte Förderung der ersten 20 ha – ein. So bietet etwa der Green Deal einige Chancen für wichtige Stellschrauben für eine gerechte sozial-ökologische Zukunft. Das österreichische Agrarministerium lässt jedoch kaum Veränderungen in diese Richtung zu. Die ÖBV setzt sich über Bündnisse für eine Wende ein.

Die Podiumsdiskussion zeigte deutlich, dass all diese Bereiche eng zusammenhängen und dass es Hoffnung gibt, wenn wir uns länderübergreifend besser vernetzen können. Darin liegt die Chance für einen gerechteren Umgang mit der wertvollen Arbeit, die in der und rund um die Landwirtschaft geleistet wird.

Nyéléni in Aktion

Insgesamt neun Initiativen stellten ihre Arbeit und ihre Ansatzpunkte im Einsatz für Ernährungssouveränität vor. So entstand die Möglichkeit, wieder Kontakte herzustellen und Updates zu hören. Von diesen Workshops wurden Videos aufgezeichnet[2], die nun Online zugänglich sind. Die folgende Liste inspiriert hoffentlich zu weiterer Vernetzung:

- Attac/Anders Handeln: EU-Mercosur stoppen und lokale Vernetzung stärken
- Verein Bodenfreiheit: Kreative Interventionen und bewusstseinsbildende Aktionen zum Schutz wertvoller Flächen
- echt.im.biss – Initiative Zukunft Essen: Gutes, gesundes, nachhaltig produziertes und frisch gekochtes Essen in Bildungseinrichtungen
- Ernährungsrat Wien: Gutes Essen und selbstbestimmte Mitgestaltung
- FIAN Österreich: Arbeit für das Recht auf Nahrung und die UNDROP
- Global 2000: Neue Gentechnik und Saatgut
- MILA – Mitmach-Supermarkt: Partizipativer Supermarkt in Wien
- Perspektive Landwirtschaft: Mehr Höfe, außerfamiliäre Hofübergabe und Hofbörse
- Sezonieri – Kampagne für die Rechte von Erntearbeiter_innen

Yolanda Schrag und Lisa Rail sind in der Nyéléni-Bewegung für Ernährungssouveränität engagiert.

2 Kompakte Videos zu den einzelnen Initiativen, siehe Link Fußnote 1

ÖBV-*Info I*/Veranstaltungen

DIALOGFORUM: REGIONALE KOOPERATIONEN IN DER LEBENSMITTELVERSORGUNG

Sa, 7. Aug 2021, 17:00 (anschließend um 20:00 gemütlicher Sommerhock, Ankommen ab 19:30)
Ort in Planung (Vbg)
Klimagerechtes, solidarisches und geschlechtergerechtes Wirtschaften für ein „Gutes Leben für Alle" braucht konkrete Umstellungen im Wirtschaften hier und jetzt in unserer Region: Wie können Kooperationen auf Augenhöhe und solidarische Wirtschaftsformen konkret funktionieren, und weiter entwickelt werden? Und was bedeutet das in und für unsere Region?
Das Dialogforum dient als Raum dafür, aktuelle Themen rund um Kooperationen in der Landwirtschaft aufzugreifen und je nach Interesse der Teilnehmenden vertiefend zu bearbeiten.
Moderation: Stefan Schartlmüller, Mitgründer der IG-Demokratie, Gemüsegärtner, aktiv in der ÖBV-Regionalgruppe Vorarlberg
Nähere Infos auf
www.viacampesina.at/termine
Veranstaltet von der ÖBV-Regionalgruppe Vorarlberg

FILMABEND UND INFOVERANSTALTUNG ÜBER DIE ZAPATISTISCHE BEWEGUNG

Film: Aufstand der Würde
Fr, 13. Aug 2021, Beginn: 18:30
Eberndorf/Unterkärnten, genauer Ort wird auf www.viacampesina.at/termine noch bekannt gegeben
Filmemacher: Luz Kerkeling, D. Siemers, H. Thiele; Mexiko 2007
Weitere Infos zur Delegationsreise der zapatistischen Bewegung und Veranstaltungen im Juli und August, siehe
www.zapalotta.org

ÜBER DAS GUTE LEBEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

Perspektive Landwirtschaft & Gebrüder Woerle laden ein zu Impulsvorträgen & gemütlichem Austausch
Do, 2. Sept 2021
HBLA Ursprung, Ursprungstr. 4, 5161 Salzburg (Sbg)
Mit Birgit Bratengeyer von Lebensqualität Bauernhof zum Thema „Jeder Mensch braucht Freizeit – auch Bäuerinnen und Bauern?", sowie Margit Fischer und Florian Jungreithmeier von Perspektive Landwirtschaft zum Thema „Über die Nachfolge reden – Außerfamiliäre Hofübergabe als Perspektive?"
Nähere Infos auf
www.perspektive-landwirtschaft.at/ueber-das-gute-leben-in-der-landwirtschaft/

ONLINE-STAMMTISCH MIT PERSPEKTIVE LANDWIRTSCHAFT

Nach der Sommerpause wieder jeden ersten Dienstag im Monat: Di, 7. Sept, 5. Okt, 9. Nov und 7. Dez 2021, jeweils 19:00
Online, per Videokonferenz
Weitere Infos auf
www.perspektive-landwirtschaft.at
Veranstaltet von Perspektive Landwirtschaft in Kooperation mit ÖBV, LFI, Lebensqualität Bauernhof u.a.

RECHTES GEDANKENGUT UND LANDWIRTSCHAFT

Online-Input zur aktuellen Situation
Di, 21. Sept 2021
Online und Möglichkeit zum physischen Vernetzungsstammtisch in Wien und Graz
Nähere Infos demnächst auf
www.viacampesina.at/termine

GESUNDER BODEN – GESUNDER MENSCH

Warum wir eine landwirtschaftliche Revolution brauchen, um eine gesunde Zukunft zu haben.
Fr, 24. Sept 2021, 19:00 – Vortrag
Pfarrsaal, Mozartstr. 1, 4850 Timelkam (OÖ)
„Das leise Sterben": Gesundheitskrisen, Artensterben, Höfesterben, Ausbreitung der industriellen Landwirtschaft, Ernährungskrisen und Fehlernährung, chronische Krankheiten, Klimakrise, Bodenverlust etc. – was hat das alles miteinander zu tun?
Der Mediziner, Biologe, Gerichtsmediziner und Praktiker im regenerativ-ökologischen Pflanzenbau Martin Grassberger denkt in Zusammenhängen: Wie hängen das Bodenleben und Bakterien im Boden mit den Bakterien im Darm der Menschen und Tiere zusammen? Was bedeuten diese Zusammenhänge für Landwirtschaft und menschliche und tierische Gesundheit? Warum können viele chronische Krankheiten von der Medizin nicht geheilt werden?
Martin Grassberger eröffnet anhand von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Perspektiven weitreichende Fragen über die Zukunft der Landwirtschaft. Für Bäuerinnen und Bauern steckt darin eine Vision, wie es anders gehen könnte.
Referent: Univ. Prof. DDr. Martin Grassberger studierte Medizin sowie Biologie in Wien und ist Facharzt für Gerichtsmedizin. Er betreibt in NÖ regenerativ-ökologischen Gartenbau. Sein Buch „Das leise Sterben" ist Wissenschaftsbuch des Jahres 2020.
Anmeldung: Wir bitten um Anmeldung an veranstaltung@viacampesina.at bzw per Online-Formular auf
www.viacampesina.at/termine
Veranstaltet von der ÖBV-Regionalgruppe Vöcklabruck.

ÖBV-*Info I*/Veranstaltungen

„VOICES OF TRANSITION – FRUCHTBARE WEGE IN DIE ZUKUNFT“

Film & Diskussion
Fr, 1. Okt 2021, 19:00
Stift Eberndorf, Trauungssaal (Ktn)
Im gezeigten Dokumentarfilm (2012, gefilmt in Frankreich, England und Kuba) werden Lösungswege für den Wandel zur Agrarökologie und zu mehr lokaler Nahrungssicherheit porträtiert. Die leicht zugänglichen Ideen tragen zur Vertiefung nachbarschaftlicher Beziehungen, zur freien Wissensvermittlung sowie zur Stärkung einer lokal funktionierenden, ethisch integeren Wirtschaft bei.
Mit Diskussion sowie Impulsbeitrag von Leo Kudlicka (angefragt), Transition Town Friesach – Friesach im Wandel
Veranstaltet von ÖBV, Verein eco-culturcontact, Verein eco-direkt (Gšeft), Marktgemeinde Eberndorf und Hof Hart 7.

INFO-ABEND MIT PERSPEKTIVE LANDWIRTSCHAFT

Lebenswerke übergeben & neu beginnen
Do, 14. Okt 2021, 19:00
ABZ Hagenberg (OÖ)
Die Plattform www.perspektive-landwirtschaft.at steht als zentrales Such- und Informationsportal allen Personen zur Seite, die über eine außerfamiliäre Hofnachfolge nachdenken und für Menschen, die sich für eine außerfamiliäre Hofübernahme interessieren. Am Info-Abend werden die Möglichkeiten vorgestellt, welche die Plattform bietet, und eine Einführung in das Thema außerfamiliäre Hofnachfolge im Hinblick auf soziale & zwischenmenschliche Aspekte der Hofübergabe gegeben – für ein erfolgreiches und lebbares Miteinander aller Beteiligten.
Mit Vortrag zu rechtlichen Aspekten der Hofnachfolge, von Mag. Gabriele Hebesberger, Dienststellenleiterin der BBK Steyr Kirchdorf
Anmeldung per Email an: info@perspektive-landwirtschaft.at oder per Telefon: 0660 11 33 211
Weitere Infoabende im Oktober sind in NÖ und Tirol geplant, nähere Infos bald auf www.perspektive-landwirtschaft.at

„GEMEIN(G)SCHAFTLHUABERINNEN – KOOPERATIONEN IN DER LANDWIRTSCHAFT“

ÖBV-Frauenseminar 2021
Fr, 19. Nov 2021 – So, 21. Nov 2021
Mutterhaus der Franziskanerinnen in Vöcklabruck (OÖ)
Nähere Infos bald auf www.viacampesina.at/termine

FORUM HOFNACHFOLGE

Seminar zur außerfamiliären Hofnachfolge
Fr, 26. Nov 2021 – Sa, 27. Nov 2021
Exerzitienhaus der Barmherzigen Schwestern in Graz (Stmk)
Weitere Infos auf www.perspektive-landwirtschaft.at/forum-hofnachfolge
Veranstaltet von Perspektive Landwirtschaft

Bei allen physischen Veranstaltungen werden die geltenden Bestimmungen im Rahmen der Covid-Pandemie umgesetzt.
Aufgrund der durch die Covid-Pandemie nach wie vor erschwerten Planungssicherheit kann es zu Verschiebungen und Änderungen kommen – alle Informationen dazu werden laufend aktualisiert auf: www.viacampesina.at/termine

EINE DELEGATION DER ZAPATISTISCHEN BEWEGUNG AUS MEXIKO BEREIST EUROPA.

Anfang Mai 2021 machte sich ein Schiff von Mexiko nach Europa auf. Ziemlich genau 500 Jahre nach der Eroberung der damaligen Stadt Mexiko kommt eine Delegation der Zapatistas zu uns. Die zapatistischen Kleinbäuer*innen kämpfen seit Jahrzehnten für Land, Nahrung, Autonomie, Demokratie, Würde, Freiheit usw. Am 20. Juni 2021 sind sie in Spanien angekommen und bereisen in den nächsten Monaten viele europäische Länder.

Wir vernetzen uns. Um sie zu empfangen. Von ihnen zu lernen. Ihnen unsere widerständische Praxis näher zu bringen.
Sei dabei! Informiere dich! Vernetze dich!
Kontakt: zapatour@kinoki.at

Spenden an: Solidaritätskomitee Mexiko-Salzburg
IBAN: AT81 2040 4000 4148 1813 BIC SBGSAT2SXXX
Verwendungszweck: ZapaTourAustria www.zapalotta.org

PETITION: FREIER SAATGUTTAUSCH FÜR ERHALTER*INNEN DER VIELFALT

Die EU-Pflanzenpasspflicht gefährdet die Erhaltung alter Obst- und Gemüsesorten. Deshalb haben ArchemitZukunft & „unverblümt", die Kampagne für Saatgutsouveränität, die ÖBV und Urkorn Tirol gemeinsam eine Petition für freien Saatguttausch zur Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt gestartet. Darin werden Ausnahmen von der Pflanzenpasspflicht für Erhalter*innen der Kulturpflanzenvielfalt gefordert.

In der Petition heißt es: „Seit Jahrhunderten erhalten wir als Bäuer*innen und (Haus-)Gärtner*innen die Kulturpflanzenvielfalt, indem wir von alten und seltenen Sorten Samen oder anderes Vermehrungsgut gewinnen und es an Interessierte versenden. Unsere Erhaltungsarbeit ist in Gefahr, denn die Verordnung 2016/2031/EU zwingt uns, für den Versand unseres Saatgutes einen Pflanzenpass auszustellen. Dazu berechtigt ist man erst nach einem kostspieligen Anerkennungsverfahren. Wir befürchten, dass sich viele dieser Prozedur nicht unterziehen werden und ihre wertvolle Erhaltungsarbeit aufgeben. Wir fordern daher Ausnahmen von der Pflanzenpasspflicht für Erhalter*innen der Kulturpflanzenvielfalt." Der Zugang zu freiem Saatgut und das Recht, unser Saatgut weiterzugeben, dürfen nicht eingeschränkt werden.

„Die kulturell wichtige Erhaltungsarbeit und die Qualität dieser Arbeit sollte durch Anreize verschiedener Art staatlich gefördert werden, keinesfalls darf sie durch bürokratische oder finanzielle Hürden eingeschränkt werden. Allein schon durch die Bewahrung und Ausweitung der biologischen Vielfalt im Bereich der Kulturpflanzen wirken wir der Ausbreitung von Pflanzenschädlingen entgegen. Ein kleinteiliger Anbau verschiedener Arten und Sorten und ein regelmäßiger Fruchtwechsel stellen natürliche Barrieren gegen die Verbreitung von Pflanzenschädlingen dar. Wir stellen fest: Pflanzenschädlinge sind vor allem ein Problem des monokulturellen Anbaus in industriellem Maßstab, dieses Problem darf nicht auf Kosten der Vielfalt und der Erhalter*innen der Vielfalt bearbeitet werden." Wir bitten daher, unsere Petition zu unterstützen und unsere Anliegen weiter zu tragen.

Nähere Infos, Forderungen und Petition: www.openpetition.eu/petition/online/freier-saatguttausch-fuer-erhalterinnen-der-vielfalt

GLYPHOSAT: INDUSTRIE-STUDIEN HALTEN WISSENSCHAFTLICHE STANDARDS NICHT EIN

Wie Spiegel, Guardian und Le Monde Diplomatique berichten, konnten endlich die Studien der Pestizidindustrie einer Untersuchung im Auftrag der NGO SumOfUs zugänglich gemacht werden. Das Ergebnis: Von 53 Industrie-Studien taugen nur zwei als wissenschaftlicher Beleg in der Debatte um die Unbedenklichkeit von Glyphosat. 34 genügen den aktuellen wissenschaftlichen Standards nicht. Dennoch hat die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) diese Untersuchungen als sichere Belege für die Ungefährlichkeit von Glyphosat gewertet. Es ist nicht transparent, welche Rolle diese nun in den Anträgen zur weiteren Zulassung spielen.

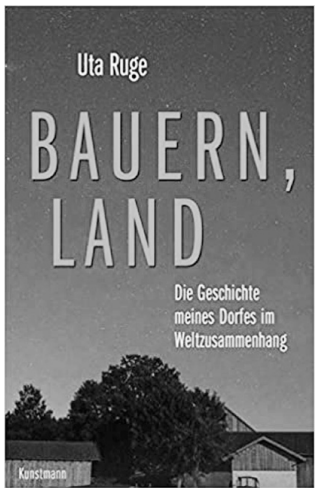
STUDIE: KLEINE SCHLÄGE FÖRDERN BIODIVERSITÄT

Was fördert Biodiversität? Nicht nur Blühflächen, blühende Feldrand- und Pufferstreifen oder die Kulturpflanzenvielfalt beeinflussen die Biodiversität, sondern auch kleine Schläge wirken positiv. Eine Landschaft mit vielen Rändern, mit hoher Vielfalt zwischen den Schlägen (Landschaftsheterogenität) unterstützt die Lebensraum-Vernetzung. Das wurde mehrfach in groß angelegten Studien in Europa und Nordamerika belegt, an der u.a. Prof. Teja Tscharntke von der Uni Göttingen beteiligt war. Ziel war herauszufinden, ob sich die Artenvielfalt durch eine ökologische Aufwertung landwirtschaftlicher Flächen unabhängig vom Anteil naturnaher Lebensräume fördern lässt. So kann die Vielfalt der Arten in Intensivgebieten über drei Wege wiederhergestellt bzw. in benachteiligten Lagen gesichert werden: Durch naturnahe Lebensräume, durch eine größere Landschaftsheterogenität (räumlich: Anstieg der Artenzahlen und durch größere Kulturpflanzen-Vielfalt, d.h. ein größeres Anbaumosaik) und durch kleinere Felder bzw. Schläge und größere Landschaftsheterogenität. Dies ist eine zusätzliche Alternative zur traditionellen Naturschutzstrategie, der gegenüber Bäuer*innen oftmals Vorbehalte haben, weil dadurch potenzielle Produktionsflächen verloren gehen. Für Intensivgebiete gilt: Die Wirksamkeit ist am größten, wenn die lokale ökologische Verbesserung in starkem Kontrast zur Umgebung steht, was Ansatzpunkte für Übergangsstrategien bietet. Landschaften mit 1-ha-Feldern weisen sechs Mal so viele Arten wie Landschaften mit 6-ha-Feldern auf, was nicht nur durch die Feldrandstreifen erklärbar ist. Kleinere Schläge erfordern aber auch mehr Arbeit, doch dies hat ökologische Vorteile. Deshalb sollten kleinere Schlaggrößen höher gefördert werden, weil die Wirksamkeit höher ist.

Das sind zentrale Argumente, warum es sinnvoll ist, eine kleinteilige und vielfältige Agrarstruktur zu fördern. Das Potenzial ist insbesondere deshalb so hoch, weil sich so viele Ziele gleichzeitig erreichen lassen würden: Mehr Höfe, gut für Klima und Biodiversität und sichere Einkommen bei gerechterer Verteilung.

Details und nähere Infos: https://tinyurl.com/h7esyx56

Thomas Antonietti (2006): Kein Volk von Hirten: Alpwirtschaft im Wallis, Hier und Jetzt Verlag. 226 Seiten, 23 farbige und 4 sw Abbildungen, Euro 35,50



Uta Ruge (2020): Bauern, Land. Die Geschichte meines Dorfes im Weltzusammenhang. Verlag Kunstmann. 480 Seiten, Euro 28,80

Bestellen und Abonnieren unter: www.zalp.ch/index3.php?content=zalp-abo

Kein Volk von Hirten

Ein Buch über die Alpwirtschaft im Wallis, die besonders stark von den Konflikten zwischen Landwirtschaft und Tourismus, traditionellen Kulturtechniken und High-Tech Industrie geprägt ist. Einst mussten die Bergbauern das Wallis verlassen, um sich in anderen Tälern zu verdingen, heute stehen die teuersten Restaurants auf ihren Gletschern. Diese Geschichten erzählt das Buch anhand von verschiedenen Beispielen. Besonders eindrücklich ist der Wandel der Eringerkuh. Sie wandelte sich von der lokalen bäuerlichen Rasse, hin zur – für Agrarökonomen – leistungsschwachen Kuh und dann zur Kampfkuh und zum Star der Mediengesellschaft.

Julianna Fehlinger

Bauern, Land.

Ein Bauernhof, ein Dorf in Norddeutschland, Bruder Waldemar als Bauer – und wie das Weltgeschehen das Leben der Menschen auf dem Land veränderte. Uta Ruge erzählt lebendig, mit weitem Blick und mit genauer Beobachtung. Sie greift ihre Erinnerungen an das Leben auf dem Lande in den 50er Jahren auf und beobachtet die Veränderungen in der Landwirtschaft heute, sie recherchiert in der Chronik des Dorfes, verbindet diese mit welthistorischen Zusammenhängen und der Kulturgeschichte, die das Leben der Bauern geprägt haben und heute prägen. Es gelingt ihr, aktuelle Entwicklungen, Problemlagen und brennende Fragen so in ein neues Licht zu rücken. Ohne einfache Antworten, dafür mit großem Erzähltalent. Sie berichtet von harter Arbeit und Abhängigkeit und davon, warum landwirtschaftliche Arbeit in der Geschichte immer eigentümlich unsichtbar war (und ist). Sie dokumentiert anschaulich die lange Geschichte von der Besiedelung des Moors, der Entwässerung und verknüpft dies mit den Zumutungen der Obrigkeit und der Bürokratie. Sie berichtet von Armut und Abwanderung, aber auch von gegenseitiger Hilfe und Solidarität. Ruge schafft es nahezu beiläufig, die Wirkungen einer abstrakten Agrarpolitik in diesem kleinen Dorf erzählerisch mit Leben zu füllen. Ein Buch, das viele neue und wertvolle Blickwinkel auf aktuelle Diskussionen ermöglicht. Ein bemerkenswertes Buch!

ff

zalp 32/2021 „Hierarchie"

„Alljährlich gegen Ende Juli landen sie in Rucksäcken, Transporterkisten, Subarukofferräumen und sonstigen Briefkästen." – Die „zalp. Zeitschrift der Alplerinnen und Älpler" (s. auch Interview mit Giorgio Hösli in dieser Ausgabe). In den letzten Jahren erschienen Nummern zu „wild", „Zukunft", „Grenzen" und „Güsel und Gagel". Jede Nummer ist auf ihre Art ein Kunstwerk, kreativ illustriert und schlau und mit Witz geschrieben. Die neue zalp-Nummer widmet sich voll und ganz dem Thema „Hierarchie". Hier die Titel und Themen: Der Alpmeister als Hirte // Der Alpmeister vor Gericht // Meine eigene Chefin // Vom Willen, Wollen und von der Freiheit am Berg // Wer hat wem was wie und ob zu sagen // Zänkisches Liebespaar, symbiotische Streithähne // Die Hierarchie in den Fingern // Wer hat den Hut auf? // Interview mit dem obersten Chef // Die gerechte Lohnverteilung // Ein Sommer auf dem Tschudiberg // Von Bananen und Alpenpflanzen // Hierarchie in der Herde // Neue Kriterien für Abkalbungen // Schöne Alp – giftige Alp // Arbeitsrecht auf Alpen // Mit Halbmond, Ahle und Nähböckli // Mit Maus und Hirtenstock // Schlachtung mit Achtung // Ökologische Hygiene in der Käserei // Abwarten und Blut trinken // Wer ist hier eigentlich der Chef?

ff

ROMANTISCHES SEHNEN?

Für Bauern und Bäuerinnen dient die Alm als Sommerweide fürs Vieh. Erholungssuchende Menschen nutzen die Almen für ausgedehnte Wanderungen und Weitblick. – Bei manchen aufgeladen mit dem Klischee „Auf der Alm, do gibts koa Sünd".

VON MONIKA GRUBER

Beim Thema Alm kommen mir die Almwandertage in Niederösterreich, meine Aufenthalte auf der Kalchkendlalm in Rauris und Erzählungen eines Bauern aus Waidhofen an der Ybbs in den Sinn. Er schilderte mir, wie nach einem ungewöhnlich schneereichen Winter, das Erneuern der Zaunpfähle auf der Alm fünf Mal so lange dauerte, als in den Jahren zuvor. Im Hinterkopf schlummern auch Begebenheiten aus früher Jugend, die ich unliebsam empfand: Von älteren Männern angesprochen worden zu sein, auf der Alm gäbs keine Sünde. Damals war ich verwirrt, was mein Gegenüber mir damit sagen wollte.

Als Jugendliche wars mir klar, dass in der Musik- und Schlagerbranche der Satz als Slogan genutzt wurde, um den Verkauf anzukurbeln. Den Werbespruch heutzutage einzusetzen, um Gruppen, Auftritte und Musikträger zu promoten, das verwundert mich – nach 25 Jahren im ÖBV-Frauenarbeitskreis.

Bei der Internetrecherche stoße ich auf CDs, die 2021 mit dem altbekannten Spruch werben. Beispiel: Musikanten im Karohemd lehnen sich mit dem Instrument über einen verwitterten Lattenzaun, im Vordergrund weist ein Pfeil mit der Aufschrift „zur feschen Sennerin". Mir fällt auf, über Jahrzehnte hinweg findet sich der Satz titelgebend bei Schallplatten, CDs, Kassetten, Musikjournalen und Kinofilmen aus den Jahren 1915, 1950 und 1974.

Auch bei Textilien wählen Unternehmen die Alm, um zum Kauf zu verlocken: „Bei 40 Grad in der Waschmaschine, da fühlt sie sich am wohlsten", beschreibt ein junger Unternehmer die „ALM SÜNDE". Damit meint er die Unterwäsche, mit der er sein Unternehmen 2012 gründete. Er fertigt unter dem Label eine Serie von trachtigen Boxershorts, die für Damen und für Herrn designt wurden, mit „unverkennbarem bayrischen Touch". Diese Unterwäsche soll das passende „Drunter" zur Tracht sein und wird von Anfang an vollständig in Bayern gefertigt, was ich angesichts des Sterbens der europäischen Textilherstellung in den vergangenen Jahren für erstaunlich halte.

Ein geschichtlicher Rückblick: 1734 verhängte der Erzbischof von Salzburg das erste offizielle „Sennerinnenverbot", das „ledigen Weibspersonen" den Zugang zur Alm verweigerte. Weltlichen und geistlichen Herrschern passte es nicht, dass ungebundene Mägde und Bauerntöchter den Sommer über vollkommen unbeaufsichtigt auf den Almen lebten. Weitere Verbote folgten – ohne Erfolg. 1767 ersetzten die Hüter der Moral die Sperren durch das „Sennerinnen-Wappeln". Wer auf die Alm wollte, musste sich zunächst von einem Geistlichen ein Dokument unterzeichnen lassen, das die moralische Eignung der Anwärterin auf die Stelle als Sennerin bezeugte. Nur eine „g'wappelte" Sennerin durfte auf die Alm.

1840 verfasste Johann Nepomuk Vogl (1802–1866), das Gedicht „Alpenunschuld", das in der Theaterzeitung veröffentlicht wurde. Der Poet sehnt sich zurück zur „jungen Sennerin frisch und roth", die sich traulich zu ihm gesetzt und das Lied gesungen hat „Auf der Alm, do gibt's koa Sünd". In einem Interview 2017 fasst eine 87-jährige Sennerin das für sich so zusammen „Was oben in den Bergen geschieht, kann keine Sünde sein, schließlich ist weit und breit kein Moralapostel zu finden, der mahnend den Finger erhebt". Doch das romantisch zu verbrämen, wird weder den Härten der Almarbeit, noch den aktuellen Sorgen der Almwirtschaft gerecht.

Und wenn Sie tiefer in die Almthemen einsteigen wollen, empfehle ich Ihnen auf eine Alm aufzusteigen, sowie ein Abo der „Wege für eine bäuerliche Zukunft", das ganz leicht zu bestellen ist:

office@viacampesina.at
Tel 01 – 89 29 400

KONTAKTADRESSEN

Niederösterreich:
Redaktion: Monika Gruber
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
Tel: 02723-2157
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
Tel: 02245-5153
maria.vogt@live.de

Franziska Schrolmberger
Verderberstraße 4, 2070 Retz
franziska.schrolmberger@viacampesina.at

Michaela Reisenbauer
Königsegg 17, 2851 Krumbach
Tel: 0676-971 22 08 (abends anrufen)
bioreisenbaeuerin@kraeuteregg.at

Oberösterreich:
Hans und Hildegard Kriechbaum
Nindorf 7, 4870 Pfaffing
Tel: 0664-658 77 31
johann.kriechbaum@viacampesina.at

Johann Schauer
Au 3, 4723 Natternbach
Tel: 0676-756 75 04
johann.schauer@viacampesina.at

Lisa Hofer-Falkinger
Eckersberg 1, 4122 Arnreit
Tel: 07282-7172
bio-hofer@ronet.at

Christine Pichler-Brix
Berg 1, 4853 Steinbach/Attersee
Tel: 0664-735 66 685
christine.pichler-brix@gmx.at

Ludwig Rumetshofer
Talstraße 47, 5280 Braunau/Inn
Tel: 0676-5359804
ludwig.rumetshofer@viacampesina.at

Michael Luftensteiner
Neudorf 26, 4363 Pabneukirchen
Tel: 0664-1416910

Judith und Hannes Moser-Hofstadler
Hammerleitenweg 2, 4211 Alberndorf
Tel: 07235-71277 o. 0664-234 91 37
judith.moser-hofstadler@gmx.at

Kärnten:
Paul Ertl
Obersdorf 2, 9800 Spittal/Drau
Tel: 0664-383 56 13
paul.ertl@gmx.at

Eva Schmid
Hart Nr. 7, 9141 Eberndorf
Tel: 0680-2358893
evavonhart@hotmail.com

Heike Schiebeck
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
Tel: 04238-8705
heike.schiebeck@gmx.at

Vorarlberg:
Daniela Kohler
Schwarzen 41, 6960 Buch
Tel: 0664-734 27 001
daniela-kohler@aon.at

Stefan Schartlmüller
mulorupop@gmail.com

Maria Schneller
Brunnenfeld 21, 6700 Bludenz
maria_schneller@gmx.at

Steiermark:
Florian Walter
Offenburg 20, 8761 Pöls
Tel: 03579-8037
aon.913999714@aon.at

Isabella Bösch-Weiss
Nestelberg 19, 8083 St. Stefan/Rosental
Tel.Nr.: 0699-102 91 774
isabella.boesch-weiss@viacampesina.at

Salzburg:
Matthäus Rest
Bleiwangbauer, 5632 Dorfgastein
Tel: 0650-9127 171
matthaeus.rest@viacampesina.at

Rosalie Hötzer
Sauerfeld 40, 5580 Tamsweg
Tel: 06474-8164
trimmingerhof@aon.at

Tirol:
Christoph Astner
Zillfeldweg 9, 6362 Kelchsau
Tel: 0664-246 09 25
astner.zilln@hotmail.com

Leonhard Aigner
Panoramastraße 40, 6265 Hart im Zillertal
Tel: 0676-840 66 82 10

Burgenland:
Anneke Engel
0680-504 71 51
anneke.engel@viacampesina.at

Homepage: www.viacampesina.at

Werbt Abos ...

... und fördert kritischen Geist in der Landwirtschaft!

Unsere Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft" ist für uns als ÖBV wichtig, um unsere Themen unter Bauern und Bäuerinnen zu verbreiten. Hier diskutieren wir unsere Anliegen und informieren über aktuelle Entwicklungen in der Agrarpolitik. Deshalb wünschen wir uns, dass möglichst viele Bauern und Bäuerinnen und kritische Konsument*innen unsere Zeitung lesen.

Wir bitten euch daher, die Zeitung in eurem Umfeld weiterzureichen und neue Mitglieder und Abonnent*innen zu werben.

Wir schicken euch gerne ein paar Exemplare zum Verteilen zu.

Ausschneiden, in ein Kuvert stecken und ab die Post!

Mitgliedschaft

❑ Ich möchte ordentliches Mitglied* werden.
Beitrag 38 Euro + Einheitswert/1000

❑ Ich möchte ordentliches Mitglied* in Form einer erweiterten Hofmitgliedschaft werden. Beitrag 10 Euro/Person
Name des ordentlichen Mitglieds: .....

❑ Ich möchte unterstützendes Mitlied werden.
Beitragshöhe 38 Euro + freie Spende

** Ich bin Bäuerin/ Bauer oder leiste einen aktiven Beitrag zum Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft.*

Zur Info: Bei einer Mitgliedschaft sind das Abo der Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft" und der Email-Newsletter (jedes Monat) sowie Infos zu Veranstaltungen in Ihrer Region inkludiert. Infos zu Arten der Mitgliedschaft siehe: www.viacampesina.at/mitglied

Abonnement

❑ Ich bestelle ein Abonnement der Zeitschrift „Wege für eine Bäuerliche Zukunft" (5 Ausgaben/Jahr) zum Preis von 28 Euro jährlich bzw. 32 Euro ins Ausland

❑ Ich möchte ein Geschenk-Abo für jemand anderen bestellen und bitte um Zusendung der Informationen dazu

Name:.....
Adresse:.....
Bauer/Bäuerin mit Betriebszweigen:.....
Andere Tätigkeiten/Berufe:.....
Telefon:..... Email:.....

Datum: ..... Unterschrift:.....

Datenschutzerklärung: Mit Ihrer Unterschrift stimmen Sie zu, dass Ihre Daten zum Zweck der Zusendung der Zeitung „Wege für eine Bäuerliche Zukunft" sowie weiteren Vereinsinformationen per Post und Email verwendet werden. Wenn Sie eine Emailadresse angegeben haben, erhalten Sie zudem Einladungen zu Veranstaltungen der ÖBV in Ihrem Bundesland, sowie den ÖBV-Newsletter. Die Daten werden zum Zweck der Aussendungen verarbeitet. Sie werden nicht an Dritte weitergegeben!

ÖBV-Vía Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1
1090 Wien Tel.: 01 89 29 400
office@viacampesina.at

Nähere Infos finden Sie auf unserer Homepage **www.viacampesina.at!** Dort können Sie auch unseren Newsletter oder die Anmeldung als Mitglied bzw. für ein Abonnement selbst durchführen.

ÖBV-BÄUERINNENWANDERUNG 2021 – JUBILÄUMSTOUR

25 Jahre Bäuerinnen auf den Bergen unterwegs
So, 15. Aug 2021 – Di, 17. Aug 2021 (ganztägig)

„Auf ins Rofaner Gebirge" – Erfurter Hütte (Tirol), Start und Ende in Maurach, Talstation Seilbahn Rofan

Die Jubiläumstour bietet allen wandernden Bäuerinnen und interessierten Frauen aus der Landwirtschaft etwas: Es sind sowohl leichte Wanderungen als auch herausfordernde Bergtouren möglich, und die Unterkunft auf der Erfurter Hütte ist auch per Seilbahn erreichbar.

Weitere Infos auf www.viacampesina.at/Veranstaltung/oebv-baeuerinnen-wanderung-2021-tirol/ sowie nähere Infos nach Anmeldung.

Anmeldung noch bis 23. Juli 2021 an Monika Mlinar: mlinar@aon.at, Telefon: 0660 60 243 60
Überweisung des Organisationsbeitrags von Euro 45,– auf das Konto Mlinar Monika Bäuerinnen: IBAN AT 832021900001001304

Der Beitrag ist spätestens bis zum Anmeldeschluss zu bezahlen, erst mit der Überweisung ist die Anmeldung gültig. Begrenzte Teilnehmerinnenzahl, daher bei Interesse bitte rasch anmelden.

NYÉLÉNI HERBSTTREFFEN IN GRAZ

Transformation durch Kooperation III –
Gutes Essen für alle, aber wie?
Fr, 24. Sept 2021 – So, 26. Sept 2021

Universität Graz (sollte kein Präsenztreffen möglich sein, wird die Konferenz virtuell durchgeführt und auf ein paar Halbtage zwischen 24. und 30. September 2021 aufgeteilt)

Welches Essen wollen wir? Heute und in der Zukunft? Unter welchen Bedingungen wird es produziert? Wer kann es sich leisten? Wer steht am Herd?

Diesmal lädt die Bewegung für Ernährungssouveränität im Rahmen der Konferenz „Transformation durch Kooperation III" euch – Lebensmittelproduzent*innen, Konsument*innen, ihre Vertretungen, NGOs, öffentliche/private Einrichtungen (Bildung, Gesundheit, ...) und Wissenschaftler*innen – ein, sich über Gestaltungsspielräume für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung auszutauschen, z.B.:

- Agrarökologische Produktionsweisen, bäuerliches Handwerk, Klimaschutz
- Gemeinschaftliche, solidarische Lebensmittelproduktion u. -verteilung: Solidarische Landwirtschaft, Foodcoops, Genossenschaftsgeschäfte

ÖBV-Exkursion 2021 ins Mühlviertel ***Foto: ÖBV***

- Kleinbäuerliche Versorgungsstrukturen für Haushalte, Gastronomie und öffentliche Küchen
- Kommunale/regionale Steuerungsinstrumente, z. B. Ernährungsräte
- Menschen-, Sozial- und Arbeitsrechte, Rechte von Kleinbäuer*innen und Erntehelfer*innen auf allen Ebenen – lokal bis global

Für alle Quereinsteiger*innen gibt es einen Einstiegskurs zu Ernährungssouveränität.

Am Fr, 24. Sep 2021 wird es eine öffentliche Podiumsdiskussion zu Fragen und Best-Practice-Beispielen rund um die Rolle der öffentlichen Hand in der Weichenstellung für regionale Versorgung mit und Verteilung von kleinbäuerlichen Produkten geben.

Im Rahmen der Konferenz findet gleichzeitig die jährliche, österreichweite Netzwerktagung der Gemeinschaftsgärten statt.

Weitere Informationen und Voranmeldung unter:
www.ernährungssouveränität.at/

ÖBV-MITGLIEDERVERSAMMLUNG & BILDUNGSPROGRAMM

Fr, 29. Okt 2021 – So, 31. Okt 2021
Schloss Goldegg im Pongau (Slzb)

Nach spannenden Inputs und Workshops am Samstag zu brennenden Themen rund um aktuelle Herausforderungen in der Berglandwirtschaft, sowie Raum fürs Kennenlernen bzw. Wieder-Anknüpfen, findet im Anschluss ans Bildungsprogramm am Sonntag die ÖBV-Mitgliederversammlung statt.

Alle ÖBV-Mitglieder und alle weiteren Interessierten sind herzlich eingeladen, sich den Termin freizuhalten und an Bildungsprogramm und Versammlung teilzunehmen.

Infos und Programm demnächst auf www.viacampesina.at/termine

Wege für eine
Bäuerliche Zukunft
Schwarzspanierstraße 15/3/1
A–1090 Wien
+43/1/89 29 400
P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1090 Wien
Bei Unzustellbarkeit zurück an:
ÖBV-Via Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien
Postzulassungsnummer MZ 02Z031272M